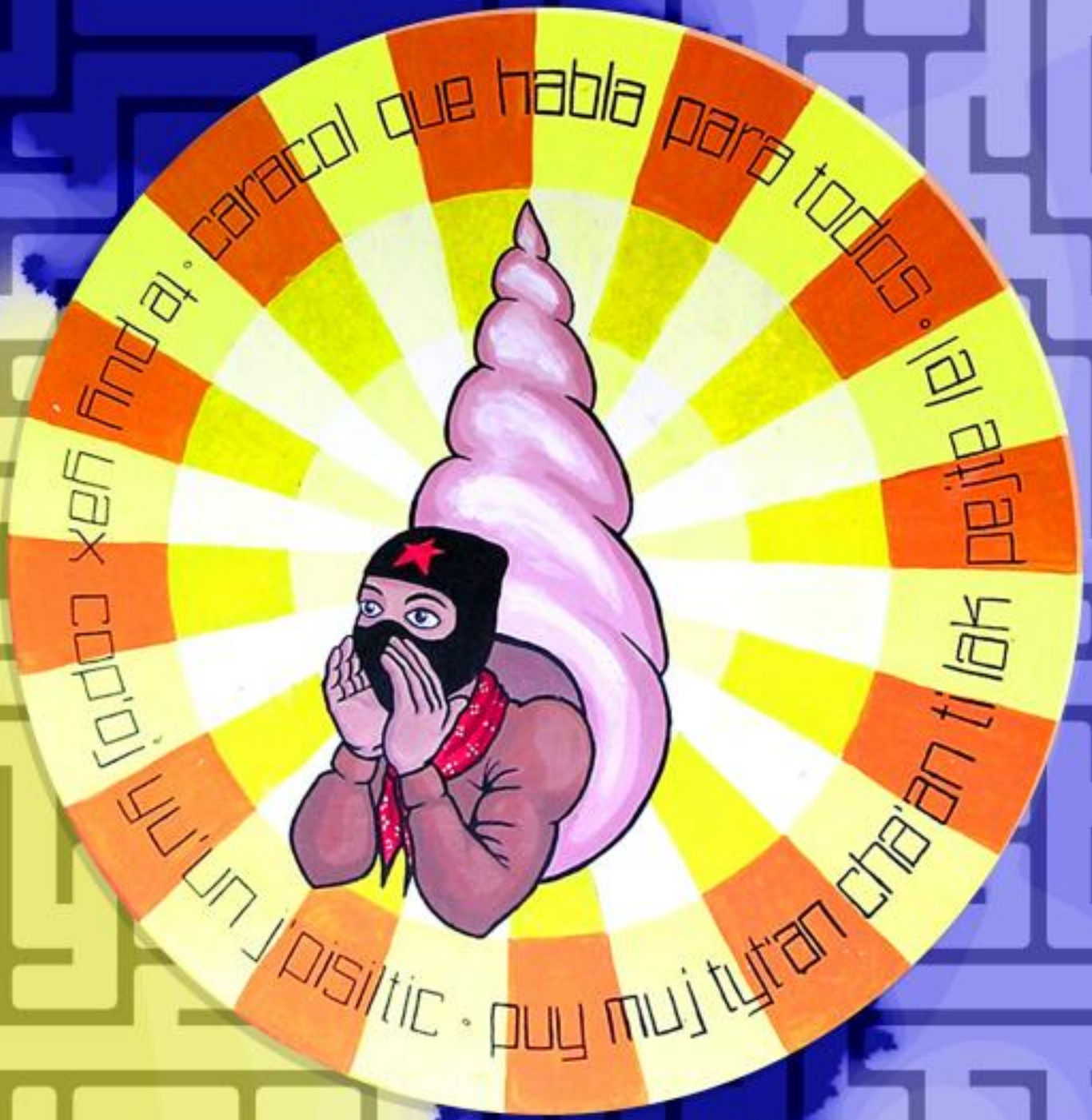
Nummer 69 - Frühjahr 2011 -16. Jahrgang

Spende: 1.- Euro

TIERRA Y LIBERTAD

Land und Freiheit - Nachrichten aus Chiapas, Mexiko und mehr



Liebe Leserinnen und Leser;

die erste Ausgabe der Tierra y Libertad in diesem Jahr 2011 versucht in mehreren längeren Artikeln die Vergangenheit Mexikos mit den Diskussionen über die Zukunft der sozialen Bewegungen in Lateinamerika zu verknüpfen, ohne die aktuelle Situation und Auseinandersetzungen aus dem Auge zu verlieren.

Die beiden Artikel zu den "Centenarios", dem der mexikanischen Unabhängigkeit und dem der Revolution bilden den konzeptionellen Übergang zu den Artikeln, Interviews und Berichten, die sich mit den aktuellen Problemen in Mexiko auseinandersetzen. Der Krieg der Regierung gegen die Drogenkartelle, die Uno-Klimakonferenz in Cancun, Texte über die aktuelle Situation in Oaxaca , spiegeln ebenso wie die verschiedenen Interviews und Kurzartikel den Versuch wider, den aktuellen Kontext verständlich zu machen.

Der Artikel über die Herausforderungen der sozialen Bewegungen in Lateinamerika und das Konzept des „buen vivir" schafft die Verbindung zur (möglichen) Zukunft der sozialen Bewegungen.

Wir sind nicht sicher, ob wir die Bitte einer Leserin tatsächlich erfüllen konnten, weniger an Vorkenntnisse anzuknüpfen oder die allen Insidern vertrauten Abkürzungen verständlich zu erklären. Nur durch Eure Rückmeldungen (kritischer und/ oder lobender Art) schaffen wir es, Tierra y Libertad lebendiger, verständlicher, informativer, aber auch analytischer zu machen.

Die Liste der Themen, die fehlen, ist lang. Doch fünfunzwanzig Seiten reichen nicht aus, um die Vielzahl der Bewegungen, Auseinandersetzungen, Konflikte, Erfolge (aber auch Misserfolge) zu dokumentieren.

Und trotzdem hoffen wir, dass die Lektüre dieser neuen Tierra y Libertad Eure Erwartungen erfüllt und vor allem einen Teil Eurer Fragen beantwortet und hoffentlich viele weitere aufwirft.

Viel Spaß beim Lesen

Eure Tierra y Libertad Redaktion # 69

Inhalt:

EZLN ehrt das Engagement des "Tatic" (Samuel Ruíz).... .S.3
Eine Klinik für die Frauen S.4
Berichte aus dem Campamento..... .S.5
Filmhinweis: "Resistencia y Autonomía Zapatista"..... S.7
Wechselnde Perspektiven - Mexiko.....S.8
Filmhinweis: "Viva México!"..... S.10
Was haben wir zu feiern? - Bicentenario & Indigenas..... S.11
Im Schatten des Todes-Hintergründe zum Drogenkrieg. S.12
Die Gewalt und die Hoffnung - Ciudad Juárez..... S.15
Von APPO bis ZETAS - Zur Situation in Oaxaca.....S. 17
Menschenrechtsaktivist in Oaxaco von Regierung bedroht..... S.19
Filme: 'En Oaxaca no pasa nada' & Gekaufte Wahrheit.....S.20
Wie man die Katastrophe zur Normalität macht - Cancun als Zukunftslabor.....S.21
Zwischen Autonomie und Abhängigkeit - Sozialer Bevegungen in Lateinamerika.....S.24
Buchtip: Raúl Zibechi - Territorien des Widerstandes....S.27
Internetinks.....Rückseite

Impressum:

HerausgeberInnen:
Ya-Basta-Netz in Zusammenarbeit mit
Café Libertad Kollektiv und
Zapapres e.V.
www.tierra-y-libertad.de

Kontakt zur Redaktion:
landundfreiheit@riseup.net
c/o Zapapres e.V.
Postfach 306126, 20327 Hamburg
V.i.S.d.P. : C. Ramona
Dahlweg 64 , 48153 Münster
Auflage: 2200 Exemplare

Vertrieb:
abolandundfreiheit@riseup.net
Spendenvorschlag bei Bestellungen:
1 Exemplar - 2 Euro
5 Exemplare- 4 Euro
10 Exemplare- 6 Euro
20 Exemplare- 10 Euro
50 Exemplare- 22 Euro
am Jahresende können Spendenbescheinigungen (ab 10 Euro) ausgestellt werden
bei Bestellungen aus dem Ausland bitten wir wg. höherer Portokosten um eine 2 € höhere Spende

EZLN ehrt das Engagement des „Tatic“

Quelle: atencofpdt.blogspot.com

Der Tod des früheren Bischofs der Diozöse von San Cristóbal, Chiapas, Don Samuel Ruiz Garcia am 26.1.2011 veranlasste das Geheime Revolutionäre Indigene Komitee und die EZLN ihr monatelanges Schweigen zu brechen, um mit einem Kommuniqué, gerichtet an die mexikanische Bevölkerung, ihren "Schmerz über den Tod von Bischof Samuel Ruiz García zum Ausdruck bringen".

"In der EZLN sind Menschen verschiedener Glaubensrichtung oder ohne jeglichen religiösen Glauben aktiv, aber die menschliche Größe dieses Mannes (und derer, die wie er, Seite an Seite mit den Unterdrückten, den Ausgebeuteten, den Verachteten gehen), fordert unser Wort. Obwohl es zahlreiche und tiefgehende Differenzen, Zerwürfnisse und Distanzen zwischen uns gab, möchten wir heute ein Engagement und einen Weg ehren, die nicht nur einem einzigen Individuum, sondern einer ganzen Strömung innerhalb der katholischen Kirche zu Eigen sind. Don Samuel Ruiz Garcías Sorge galt nicht nur [...] dem Elend und der Marginalisierung der indigenen Völker von Chiapas , er arbeitete gemeinsam mit seiner heldenhaften Kirchengemeinde auch daran, diese unwürdigen Bedingungen von Leben und Tod zu verbessern. [...]

Don Samuel Ruiz García und seine Mitstreiter beharrten nicht nur darauf, einen Frieden mit Gerechtigkeit und Würde für die Indígenas von Chiapas zu erzielen, sie riskierten und riskieren auch weiterhin ihr Leben, ihre Freiheit und ihr Wohlergehen auf diesem, von dem Hochmut der politischen Macht abgeschnittenen Weg. Schon lange vor unserem Aufstand 1994, hatte die Diözese von San Cristóbal unter Angriffen und Verleumdungen der Bundesarmee und der wechselnden Staatsregierungen zu leiden.

Seit 1994, während seiner Tätigkeit in der Nationalen Vermittlungskommission (CONAI), hatte Don Samuel unter heftigen Angriffen und Drohungen zu leiden, ebenso wie die Frauen und Männern, die diese Friedensinstanz bildeten, einschließlich der Attentate auf sein Leben von Seiten der paramilitärischen Gruppe »Paz y Justicia«, deren Namen im Widerspruch zu ihrer Praxis steht. Als Präsident der CONAI wurde Don Samuel in Februar 1995 auch mit Verhaftung bedroht. [...]

Von Seiten der Bundes- und Staatsregierungen, aber auch der Bundesarmee häuften sich die Angriffe, Verleumdungen und Attentate gegen die Mitglieder der Diözese. Während die Bundesarmee paramilitärische Gruppen finanzierte, ausbildete und ausrüstete, wurde außerdem das Gerücht geschürt, dass die Diözese die Gewalt säen würde. Die Theorie von damals (die heute von Idioten der Schreibtischlinken wiederholt wird) lautete, dass die Diözese die Unterstützungsbasen und Führungskräfte der EZLN ausgebildet hätte. [...]

Diese Angriffe haben bis heute nicht aufgehört. Das Menschenrechtszentrum „Fray Bartolomé de Las Casas“ ist ununterbrochen Drohungen und Feindseligkeiten ausgesetzt. Ganz davon abgesehen, dass es von Don Samuel Ruiz García gegründet wurde und christlich inspiriert ist, hat sich »FrayBa« als erschwerende Delikte auch noch den Glauben an die Ganzheitlichkeit und Unteilbarkeit der Menschenrechte, an den Respekt vor der kulturellen Vielfalt und dem Recht auf freie Selbstbestimmung, an eine integrale Gerechtigkeit als Voraussetzung für den Frieden und an die Entwicklung einer Kultur von Dialogen, Toleranz und Versöhnung, mit Respekt vor der kulturellen und religiösen Pluralität zuschulden kommen lassen. Nichts ist lästiger als diese Prinzipien. Und dieses lästige Ärgernis erreichte sogar den Vatikan, wo darauf hingearbeitet wurde, die Diözese von San Cristóbal de Las Casas in zwei Teile zu spalten. [...]

Der Tod von Don Samuel gibt Gelegenheit dieses Projekt der Kontrolle und Teilung wiederzubeleben.

Denn dort oben begreifen sie sehr wohl, dass die Option für die Armen nicht mit Don Samuel stirbt. Sie lebt und wirkt innerhalb dieser ganzen Fraktion der katholischen Kirche, die sich entschlossen hat, konsequent zu handeln, was gepredigt wird.

Don Samuel ist von uns gegangen, aber es bleiben viele andere, die in und durch den christlichen katholischen Glauben für eine irdische Welt kämpfen, die freier und demokratischer ist, das heißt, für eine bessere Welt. Wir grüßen all jene Frauen und Männer, weil durch ihren Einsatz das Morgen geboren wird.

Freiheit! Gerechtigkeit! Demokratie!

Aus den Bergen des mexikanischen Südostens Für das Geheime Revolutionäre Indigene Komitee - Generalkommandantur der EZLN.

Aufständischer Oberstleutnant Moisés, Subcomandante Insurgente Marcos.

Mexiko, Januar 2011.

ungekürzter Orginaltext zu finden auf www.chiapas98.de

Eine Klinik für die Frauen

Interview mit den Promotorinnen der zapatistischer Frauenklinik in La Garrucha

Die zapatistischen Gesundheitspromotorinnen aus dem Caracol La Garrucha berichteten im Rahmen der Europäischen Brigade in Solidarität mit den Zapatistas über die Klinik "Comandanta Ramona" für reproduktive und sexuelle Gesundheit.

"Als wir begonnen haben, diese Fortbildung über sexuelle und reproduktive Gesundheit durchzuführen, haben wir zu zweit angefangen. Wir haben gesehen, dass es viele Krankheiten gibt, dass es eine hohe Mütter- und Kindersterblichkeit gibt. Wir fingen an darüber nachzudenken. Wir haben uns über die traditionellen Hebammen fortgebildet. Es gibt traditionelle Hebammen, die schon fortgeschrittenes Wissen haben. Es gibt Urgroßeltern, die schon zu vielen Krankheiten gearbeitet haben, sie haben dies mit den Pflanzen gelöst. Wir haben mit ihnen geredet. Es gab einige, die uns Ratschläge gegeben haben.

Als wir anfingen, wussten wir gar nichts, nicht einmal über die Geburten. Wir kannten auch nicht die Krankheiten. Aber heute sind wir ein wenig ausgebildet. Heute können wir für die Krankheiten, die sexuell übertragen werden, schon Lösungen finden. Auch für die Geburten, die die Frauen in ihren Gemeinden nicht behandeln konnten. Manchmal können wir das hier betreuen. Das sind die Fortschritte, die wir erreicht haben.

Heute laden wir alle Gemeinden ein. Was wir wollen, ist, Promotorinnen in jedem Dorf zu haben, damit sie in den Gemeinden nicht leiden, wenn sie dort Kranke haben, damit sie ihre Promotorinnen und Promotoren haben. Manchmal sind die Dörfer weit von der Straße entfernt und wenn es dort Notfälle gibt, können sie manchmal dort nicht weggehen, um zur Straße zu gelangen, um nach hier ins Krankenhaus zu kommen.

Und inzwischen gibt es in jeder Gemeinde ausgebildete Promotorinnen in jeder Gemeinde. Heute sind wir schon viele, nicht mehr nur zwei, so wie wir angefangen haben. Wir hatten auch keine Klinik, nur eine ganz kleine. Jetzt haben wir, Gott sei Dank, diese Klinik, die speziell für die Frauen ist.

Früher wussten die Compañeras nicht, wie sie das mit den Familien machen sollen. Denn sie haben nie Informationsveranstaltungen geboten bekommen. Aber heute arbeiten wir zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit. Wir fahren 'raus, um die Veranstaltungen über Familienplanung zu machen, mit den verheirateten Frauen, aber auch mit den jungen Frauen.

Wir sehen also, dass es eine Veränderung gibt, denn die Frauen bekommen die Veranstaltungen geboten und viele Ratschläge, wie sie gesund bleiben können. Jetzt sprechen wir darüber, aber früher hat niemand darüber geredet, niemand hat uns gesagt, wie wir gesund leben können. Vorher wussten wir nicht, dass wir als Frauen Rechte haben. Früher wussten die Frauen nicht, dass sie sagen können, wie viele Kinder sie haben wollen. Aber heute, weil sie die Fortbildungen über Gesundheit erhalten, sehen wir, dass es eine Veränderung gibt.

Die Compañeras aus den Gemeinden, für die wir diese Veranstaltungen machen, zwingen wir zu gar nichts. Wir klären sie über alle Methoden auf, die es gibt. Und sie entscheiden sich, welche Methoden sie benutzen. Es geht um die Pille... es gibt verschiedene Möglichkeiten, die benutzt werden können, das alles besprechen wir mit ihnen.

Die Promotorinnen für sexuelle und reproduktive Gesundheit führen Kurse in allen Gemeinden der Region durch.
Quelle: http://atencofpdt.blogspot.com

Den Männern gefällt es nicht, dass wir davon sprechen. Die Frauen haben das Recht zu entscheiden, wie viele Kinder sie haben wollen. Sie müssen die Frauen respektieren. Es war ein wenig schwierig, aber sie haben die Übereinkunft akzeptiert, dass das richtig ist. Denn viele Kinder zu haben, sorgt für viele Probleme. Wenn eine Frau mit 35 Jahren schwanger wird, kann sie Probleme haben. Und darüber reden wir, über die Schwierigkeiten der Schwangerschaft, über die Schwierigkeiten bei der Entbindung oder nach der Entbindung. Und die Männer haben verstanden, dass die Frauen ein großes Risiko eingehen, wenn sie in dem Alter schwanger werden. So akzeptierten sie die Vereinbarung, dass die Frauen über ihre Rechte entscheiden sollen. Und über ihre Gesundheit, denn es geht auch um Gesundheit, wenn sie entscheiden, wie viele Kinder sie haben und wann. Darüber sprechen wir immer. Es war ein bisschen schwierig, aber in den Gemeinden haben sie es ein wenig verstanden, was die Probleme sind, wenn die Frauen sehr häufig schwanger werden.

Hier arbeiten nur wir Frauen, denn es ist eine Klinik für die Frauen."

Interview: Europäische Brigade in Solidarität mit den Zapatistas, Juli 2010

Briefe aus dem campamento

Als Menschenrechtsbeobachter_in in Chiapas

Zahlreiche engagierte Menschen sind regelmäßig in bedrohten indigenen Gemeinden in Chiapas als Menschenrechts-beobachterInnen unterwegs. Eine wesentliche Aufgabe ist es, FreundInnen und Bekannte zu Hause über das Erlebte und die Situation zu informieren. Mit der Reihe „Briefe aus dem campamento“ möchten wir über die aktuelle Situation in einigen Gemeinden, die Arbeit als MenschenrechtsbeobachterIn und die individuellen Erfahrungen informieren.

Liebe UnterstützerInnen,

wir sind wohlbehalten aus der Gemeinde zurückgekehrt und hatten eine interessante und spannende Zeit in Cruztón. Ich war dort mit einer Deutschen, die ich schon von dem Vorbereitungsseminar kannte, und einem Kanadier aus Quebec. Nach einer Woche kamen noch vier BeobachterInnen, zwei Spanier, eine Deutsche und ein Franzose hinzu.

Unsere Aufgabe als Menschenrechts-beobachterInnen bestand darin, mit den Bewohnern von Cruztón am Dorfeingang einen Wachposten zu begleiten. Diese Guardia wurde eingerichtet, nachdem der Konflikt in der Region sich verschärfte.

Konfliktgeschichte der Region

Cruztón ist ein indigenes Dorf, das in den Bergen südlich von San Cristóbal liegt. Dort leben ungefähr 200 Leute. Bis in die 80er Jahre waren die Ländereien in dieser Region in Besitz eines Finqueros (spanisch für Großgrundbesitzer) und die dortige Bevölkerung musste unter unwürdigen Bedingungen als Lohnsklaven auf seinen Feldern arbeiten. Da die Region sehr reich an Gold, Bronze und Uran ist, verkaufte der Finquero in den 80er Jahren ca. 10.000 Hektar des Landes an ein kanadisches Bergbauunternehmen. Den Rest der Ländereien, 306 Hektar, überschrieb er 1988 an die indigenen Bewohner von Cruztón als Wiedergutmachung. Diese erklärten das Land zu Ejido-Land. Das ist eine Form des kommunalen Landbesitzes, welche jedem Bauern erlaubt, eine Parzelle des Bodens für den eigenen Lebensunterhalt zu bestellen, ohne weiterführende Besitzansprüche. Das bedeutet, dass das Land der Gemeinde gehört und unverkäuflich ist.

Nach dem Aufstand von 1994 solidarisierten sich die Bauern mit der zapatistischen Bewegung. Nahezu alle Bewohner von Cruztón sind heute Angehörige der „Anderen Kampagne“.

Die Menschen in Cruztón bearbeiteten das Land in Selbstverwaltung und es gelang ihnen, eine für hiesige Verhältnisse solide Lebensgrundlage zu schaffen. Auch Personen aus den umliegenden Gemeinden durften auf dem Ejido von Cruztón Land bestellen, um für ihr Auskommen zu sorgen.

2007 ergab sich mit einer Frau aus einer benachbarten Gemeinde ein Konflikt. Sie nutzte im Einvernehmen mit Cruztón dessen Gemeindeland. Allerdings leitete sie ihre Abwässer aus der Latrine in den Fluss und verursachte eine erhebliche Störung der gesamten kommunalen Wasserversorgung. Sie wurde mehrmals darauf hingewiesen, widersetzte sich aber der Forderung, verantwortungsvoll mit dem gemeinschaftlichen Eigentum umzugehen. Letztlich verlor sie den Anspruch auf die Landparzelle, um die Lebensgrundlage der anderen Gemeinden nicht zu gefährden.

Vermutlich aus Ärger über dieses Ereignis erstatteten Bewohner der Nachbargemeinde Anzeige gegen mehrere Bewohner von Cruztón. Die Anklagepunkte waren genauso vielseitig wie willkürlich und entbehrten jeglicher juristischer Grundlage. Da die kommunale Selbstverwaltung von Cruztón dem Staat ohnehin ein Dorn im Auge ist, gingen sie der Anzeige nach und erschienen im April 2008 mit ca. 50 Polizisten. Diese drangen in das Dorf ein und wollten 4 Personen festnehmen. Sie belästigten die Dorfbewohner, schüchterten sie ein, traten Türen ein und zerstörten willkürlich Gemeindeeigentum. Den Menschen aus Cruztón gelang es jedoch, die Verhaftung der 4 Personen zu verhindern, indem sie die Polizisten mit den Gefangenen nicht passieren ließen. So mussten diese ohne die Verhafteten wieder abziehen.

Im weiteren Verlauf erwirkte die Nachbargemeinde mit Hilfe der Lokalregierung einen richterlichen Beschluss, der einen Rechtsanspruch

auf Teile des Ejido-Gemeindelandes von Cruztón garantierte. Da die Nachbargemeinde allerdings weit von Cruztón und dem betroffenen Land entfernt ist, liegt die Vermutung nahe, dass diese das Land nicht bestellen, sondern der Regierung übereignen wollen. Denn zwischenzeitlich will das kanadische Unternehmen Radius Gold über sein Tochterunternehmen Geometales del Norte in der Region diverse Goldminen installieren.

Insgesamt hat die mexikanische Regierung in Chiapas bereits 550.000 Hektar an kanadische Minenunternehmen wie Radius Gold, Fronteer Development Group und Linear Gold konzessioniert.

Im Juli 2008 kam ein Polizeiaufgebot zusammen mit einem Staatsanwalt in die Gemeinde. Sie errichteten einen Monat lang ein Polizeicamp in den Feldern und zerstörten die Ernte. Anschließend wurden Soldaten in der Nähe stationiert und es kursierten Gerüchte über einen Militäreinsatz, um die Bewohner von Cruztón zu enteignen. Geschehen ist seitdem außer kleinen Schikanen nichts mehr. Allerdings erwarten die Bewohner von Cruztón weitere Übergriffe, sobald das kanadische Unternehmen entscheidet, die Erschließung des Territoriums voranzutreiben.

Alltag im zivilen Friedenscamp

Seit ca. 2 Jahren sind in Cruztón deshalb internationale MenschenrechtsbeobachterInnen in einem zivilen Friedenscamp stationiert, um Übergriffe seitens Polizei und Militär auf die Dorfbewohner zu verhindern und Zwischenfälle zu dokumentieren.

Die Wache ist täglich von 6 Uhr morgens bis abends 18 Uhr. Wir teilten uns auf und jeder war täglich 3 ½ Stunden mit zwei Leuten aus dem Dorf am Wachposten. Zum Glück war es ruhig und es gab nicht viel zu dokumentieren. Allerdings war es sehr interessant, da man sich die Zeit zumeist mit Gesprächen mit Dorfbewohnern vertreiben konnte und viel über das Dorfleben und die Organisationsstrukturen des politischen Widerstandes erfuhr.

Wegen meiner Sehbehinderung waren die Wege ziemlich schwierig zu bewältigen. Jedoch konnte ich nach einigen Tagen zumindest den Weg von dem Campamento bis zur Guardia alleine laufen. Das war nicht weit und auch nicht besonders schwer. Nur die überall im Weg liegenden Steine und der nach dem täglichen Regen die Straße unwegbar machende Schlamm machten mir zu schaffen. Oft begleiteten mich A. oder S. bis dort. Die beiden gaben sich überhaupt sehr viel Mühe, mich zu unter-stützen und ich bin sehr dankbar, dass sie mir den Aufenthalt dort ermöglichten.

Für die Leute im Dorf war ich eine Art Rarität, zwar gibt es dort natürlich auch Menschen, die nichts sehen können, jedoch sind das zumeist

graswurzel revolution
Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

www.graswurzel.net
Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben)
GWR-Vertrieb, Birkenbecker Str. 11, D-53947 Nettersheim. Tel.: 02440/959-250, Fax: -351, abo@graswurzel.net
GWR Nr. 356, Feb.: Umwälzung in Tunesien; Griechenland: Kein Geld, keine Müllabfuhr, keine Fähre – aber Lob vom IWF; Nachrichten-Dienste für die Atomindustrie; Zensus 2011, Die schönste politische Idee, die je erdacht wurde: Anarchie; Antimilitaristische Strategien; WikiLeaks-Diskussion, u.v.m.

Ältere. Und dass da jemand aus Europa daher gelaufen kommt und sich mit so einem komischen weißen langen Stock durch den Schlamm wühlt, war ein sehr gewöhnungsbedürftiges Bild. Aber nach einigen anfänglichen kleineren Berührungsängsten waren die meisten sehr interessiert. Vor allem die Kinder waren neugierig und die erste Woche musste ich fast jeden Tag mehrmals die Frage: Por qué no puedes mirar? Warum kannst du nicht sehen? beantworten. Es sprach sich schnell herum und alle brannten darauf mich auszufragen. Da der Weg, den wir bei der Anreise in das Dorf zu Fuß zurücklegen mussten, im wahrsten Sinne des Wortes für mich sehr steinig war und wir ca. 1 ½ Stunden laufen mussten, schlugen die Leute im Dorf vor, dass ich zumindest auf dem Rückweg auf einem Pferd reiten solle. Trotz des mulmigen Gefühls, mich ohne jegliche Vorkenntnisse auf einem Pferd fortzubewegen, nahm ich dieses Angebot bei der Erinnerung an den Hinweg dankbar an.

Die Bewohner von Cruztón sind sehr offen und freundlich. Wir haben mit einer Familie ein Huhn geschlachtet,

gerupft und gegrillt; ein andermal mit einer Frau Brot in einem Lehmofen gebacken. Wir hatten zwei Gitarren dabei und einer der Jugendlichen kam ab und zu vorbei, um uns zum Teil sehr lustige Lieder vorzusingen.

Auch die Landschaft ist wunderschön - hab ich mir sagen lassen: Am Hang eines kleinen Gebirges gelegen, das einsam aus einem großen Becken herausragt. Die Sicht ist phänomenal. Das Dorf liegt gerade hoch genug, dass es keine Mücken gibt und es tagsüber doch ziemlich warm wird. Unser Camp war das ehemalige Versammlungshaus, ausgestattet mit Gasherd und Wasser aus einem durchs Fenster herein hängenden Schlauch.

Abends (beim Versuch einzuschlafen) wird man von allem möglichen Getier wach gehalten: Hunde, Esel, Hähne, Kühe, Truthähne, Katzen, Schafe und ein Schwein machen lautstark auf sich aufmerksam und ab ca. halb fünf- fünf morgens wird die Musik auf volle Lautstärke gedreht...

Es gäbe noch viel zu schreiben, aber die Mail ist so schon sehr lang. Daher unterbreche ich hier erst mal und sende euch verregnete Grüße aus San Cristóbal.

Manuelito
Mexiko, September 2010

Menschenrechtsbeobachtung in Chiapas – ZeugInnenbegleitung in Guatemala

CAREA e.V.

- bereitet in Zusammenarbeit mit dem Menschenrechtszentrum Fray Bartolomé de las Casas Menschenrechtsbeobachter_innen für Gemeinden in Chiapas/Mexiko vor;

- übernimmt als Mitglied von CAIG (Coordinación del Acompañamiento Internacional en Guatemala) die Vorbereitung von Freiwilligen für die Arbeit im ZeugInnenbegleitprojekt in Guatemala.

Die nächsten Vorbereitungsseminare:
Menschenrechtsbeobachtung in Chiapas 19. - 22. Mai und 16. - 19. Juni 2011
Zeugenbegleitung in Guatemala 24. - 27. März 2011

Infos und Anmeldung:
CAREA e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin, Tel/Fax: 030 - 4280 5666
http://www.carea-menschenrechte.de/ Mail: info@carea-menschenrechte.de

Wechselnde Perspektiven

Der „Centenario“ der mexikanischen Revolution zwischen Drogenkrieg, Kriminalisierung sozialer Proteste, neoliberalem Fiasko und enttäuschter Hoffnung auf erneute Revolte

Der Rückblick auf die mexikanische Geschichte seit Beginn der Revolution am 20.11.1910 ist wie bei allen historischen Ereignissen geprägt durch den subjektiven, oft durch Mythenbildung geprägten Blickwinkel der Sich-Erinnernden.

Die Charakterisierungen der mexikanischen Revolution spiegeln mit zunehmender zeitlicher Distanz diese sich widersprechenden Einschätzungen wider. Die mexikanische Revolution ist zugleich die „unvollendete“ bzw. „verratene“ aber auch die „erfolgreiche“, „soziale“, „politische“, die „institutionalisierte“ Revolution.

Mexiko vor der Revolution

Zwischen 1876 und 1911 wird Mexiko präsidialdiktatorisch von Porfirio Díaz regiert, dessen Regime die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen schuf, innerhalb derer sich vor allem das ausländische Kapital profitabel realisieren konnte. Das „Entwicklungsmodell“ für Mexiko unter der liberal-oligarischen Regierung sah vor, dass das Land mit Hilfe ausländischen Kapitals „entwickelt“ und „modernisiert“ werden sollte.

Der Staat übernahm die Finanzierung wichtiger Infrastrukturprojekte (schon damals spielte die Auslandsverschuldung zur Finanzierung der öffentlichen Ausgaben eine entscheidende Rolle) und förderte durch die Vertreibung der mexikanischen Campesinos und Indígenas die Konzentration des Landbesitzes in den Händen mexikanischer und ausländischer Großgrundbesitzer.

Abhängigkeit, sowohl politischer, wirtschaftlicher als auch finanzieller Art, Ausbeutung und Verelendung der Bevölkerung charakterisierten die gesellschaftliche Wirklichkeit Mexikos am Vorabend der Revolution. Das ausländische Kapital beherrschte circa 77 Prozent der gesamten Wirtschaft. Die Auslandsverschuldung der Regierung hatte sich seit 1886 verzehnfacht. Die Verelendung der breiten Massen zeigte sich deutlich am Abbau des Minimallohns im Agrarsektor, in dem 1910 über 68 Prozent der mexikanischen Bevölkerung beschäftigt waren.

Die mexikanische Revolution von 1910

1910 kam es deshalb zur ersten Revolution im 20. Jahrhundert, die als Aufstand liberaler bürgerlicher Kräfte unter der Führung des Großgrundbesitzers Francisco Madero gegen die Diktatur begann und in die erste radikale soziale Erhebung mündete. Die Helden der land- und sozialreformerischen Umwälzung waren der Bauernführer Emiliano Zapata mit der Forderung nach "Land und Freiheit", Demokratie und sozialer Gerechtigkeit und der Führer der Aufständischen aus dem Norden, Francisco „Pancho“ Villa.

Die 1917 verabschiedete neue, demokratische Verfassung, die wichtige soziale und politische Reformen vorsah, spiegelte das Kräfteverhältnis der radikalen Bauernschaft und den übrigen Schichten des mexikanischen Bürgertums wider. Wichtigste Bestandteile: die Verpflichtung des Staates, u.a. Land an die landlosen Bauern zu verteilen, in Form des „ejidos“, dem gemeinschaftlichen Landbesitzes sowie die Einführung grundlegender Rechte für die Arbeiter.

Der kapitalistische Entwicklungsweg Mexikos, wie er unter Porfirio Díaz eingeleitet worden war, wurde nach der Revolution grundsätzlich beibehalten, allerdings erheblich modifiziert.

Vorherrschaft des ausländischen Kapitals trotz Revolution

An der Vorherrschaft des ausländischen Kapitals änderte sich vorerst allerdings nichts. Ende der zwanziger Jahre befanden sich 100 Prozent der Elektrizitätsindustrie, 100 Prozent der Gummiproduktion, 99 Prozent der Erdölindustrie, 98 Prozent des Bergbaus, 95 Prozent der Zuckerproduktion, 92Prozent der Gemüseproduktion, 85 Prozent der Baumwollproduktion, 79 Prozent der Eisenbahnlinien, 70 Prozent der Kaffeeproduktion und 40 Prozent der Fischindustrie im Besitz ausländischen Kapitals.

Nicht die Revolution führte in der Praxis zu einer grundlegenden Umorientierung der mexikanischen Wirtschaftspolitik, sondern die Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen für die Export- und Importstruktur des Landes sowie die Verschärfung der sozialen Kämpfe und Proteste der mexikanischen Bevölkerung; Kämpfe für die Verwirklichung der in der Ver

Made in México: Folter, Paramilitärs, Repression, Vergewaltigungen, Verschwundene, Massengräber

fassung verankerten Ziele und Prinzipien.

Die Regierung von Lázaro Cardenas (1934 – 1940) griff mit der Agrarreform und der Verstaatlichung der Ölindustrie und der Eisenbahn wichtige Forderungen aus der Revolution auf. Mit seiner Amtszeit begann die staatliche Förderung eines Industrialisierungsprozesses, der unter der Bezeichnung „Import-Substitution“, bzw. „Entwicklung nach innen“ eine eigenständige Entwicklung Mexikos ermöglichen sollte.

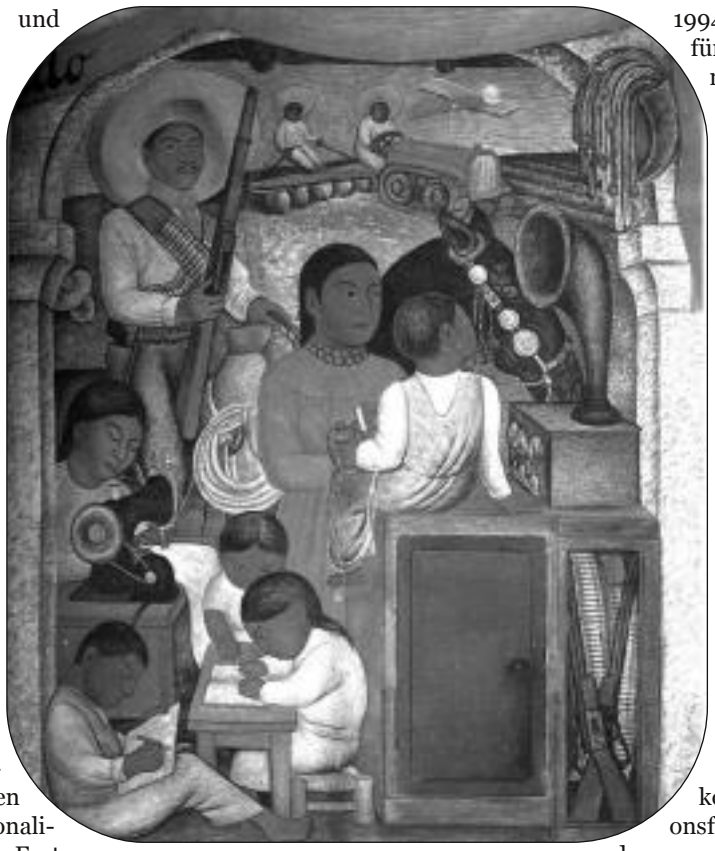
Institutionalisierung der Revolution

Bereits 1929 hatten sich die ehemaligen revolutionären Gruppen zu einer Partei, vereint, die sich 1946 den Namen "Partei der institutionalisierten Revolution" (PRI) gab. Fortan bestimmten Wahlen und nicht mehr Kugeln, wer aus der „revolutionären Elite“ Mexiko regieren sollte.

71 Jahre lang (bis ins Jahr 2000) sollte diese "nachrevolutionäre Elite" an der Macht bleiben. In dieser Zeit entstand ein System, das der peruanische Autor Mario Vargas Llosa zu Beginn der neunziger Jahre als "perfekte Diktatur" bezeichnete. Über die Organisierung der „Arbeiter- , Bauern und Volkssektoren“ (unter L. Cárdenas „von oben“ initiiert) kontrollierte die PRI alles und jeden: Staatsangestellte, Bauern, Gewerkschaften, die Unternehmer, die Presse, sogar die Kirche. Widerspruch und Widerstand wurden brutal verfolgt, Gefolgschaft belohnt.

1968: Erster Bruch

Das Massaker an den demonstrierenden Studierenden 1968 wurde zum Wendepunkt, nachdem in den Jahren zuvor, wichtige Streikbewegungen ebenfalls blutig zerschlagen worden waren. Danach musste die PRI widerstrebend demokratische Reformen zulassen. Unabhängige Bauernorganisationen, Gewerkschaften und Oppositionsparteien eroberten sich Freiräume und die Medien öffneten sich für Kritik.



Wandbild von Diego Riviera

Der 60. Jahrestag der Revolution, fast gleichzeitig mit dem Beginn der Amtsübernahme von Luis Echeverría, stand demagogisch unter dem Zeichen der selbstkritischen, nachrevolutionären Bestandsaufnahme. Die ungemeine Konzentration des Einkommens und die Marginalisierung großer gesellschaftlicher Gruppen bedrohen – so L. Echeverría in seiner Regierungserklärung am 1. Dezember 1970 – die weitere Entwicklung. „Ein großer Teil unserer Bevölkerung lebt ohne menschenwürdigen Wohnraum, Trinkwasser, ausreichender Ernährung und Bekleidung, ohne medizinische Versorgung. Nur 41 % der Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren besuchen die Schule“.

Zum 75. Jahrestag der Revolution (1985) führte das September-Erdbeben zur Entstehung neuer sozialer Bewegungen, die es schafften, die erkämpften Freiräume vor allem im urbanen Bereich auszuweiten.

1994 wurden diese Freiräume für die bestehenden und neuen Bewegungen, ihre Diskussionen und Auseinandersetzungen über Alternativen, das Sichtbar-Machen der Widersprüche zwischen Diskurs und Realität, Verfassungsnorm und Wirklichkeit durch den Aufstand der Zapatistas erneut erweitert und mit neuen Fragestellungen und inhaltlichen Herausforderungen gefüllt.

Fast 85 Jahre nach Beginn der mexikanischen Revolution und über 500 Jahre nach Beginn der Conquista thematisierten die in der EZLN organisierten Indígenas die alten Forderungen nach „Land und Freiheit“, nach Anerkennung ihrer kommunitären Organisationsformen, ihrer historischen und neuen politischen, ökonomischen und sozialen Rechte.

100 Jahre danach

Und heute, 100 Jahre nach Beginn der mexikanischen Revolution, sind es vor allem die Herrschenden, die ihre neoliberale Politik als „legitime“ Fortsetzung der Revolution (und auch des Unabhängigkeitskampfes) feiern. Im Gegensatz zu anderen Ländern Lateinamerikas stand für Mexikos rechtskonservative Regierung weder der kritische Rückblick auf die vergangenen 100 Jahre, noch die Analyse der historischen strukturellen Probleme des Landes im Vordergrund, sondern – so Luis H. Navarro in La Jornada – Demagogie und die „Waltdisneylandización“ der Geschichte. Wesentlich besorgniserregender jedoch ist der Versuch der Regierenden, den seit 2006 geführten „Krieg gegen die Drogenkartelle“ gleichzusetzen mit den bewaffneten Kämpfen für die Unabhängigkeit bzw. die mexika

nische Revolution. Ähnlich problematisch ist der Versuch der Regierung, ihre Politik als Verwirklichung der Forderungen der Revolution darzustellen.

Auch 100 Jahre nach Beginn der Revolution ist die mexikanische Realität charakterisiert durch die Konzentration des gesellschaftlichen Reichtums in den Händen weniger, die Zunahme von Verelendung und Armut, die wachsende Perspektivlosigkeit der Jugend, Korruption, Straflosigkeit, die zunehmende Kriminalisierung sozialer Bewegungen und die drastische Reduzierung der Freiräume, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten mit vielen Opfern erkämpft worden waren.

Mit schwarzem, oft zynischem Humor versuchten vor allem Rockgruppen und Karikaturisten das Bild von Mexiko – 100 Jahre danach zu skizzieren. Das Lied „Democracia FeCal“ (die stinkende Demokratie von Felipe Calderón) der Gruppe Panteón Rococo ist so ein Versuch. Ebenso die wütende Verfremdung des Liedes México lindo y querido in „México lindo y podrido“ („schönes und verfaultes“ anstatt „schönes und geliebtes Mexiko“) der Gruppe Puerquerama,

Die Hoffnung auf eine erneute Revolte und die Ausbreitung sozialer Proteste und Bewegungen, im symbolträchtigen Jahr 2010, hat sich zerschlagen. Statt einer intensiven Auseinandersetzung mit 100 Jahren mexikanischer Revolution geht es für die sozialen Bewegungen ums Überleben, so jedenfalls resümierte Gerold Schmidt die Frage „Wer gedenkt wie?“, in der sehr empfehlenswerten Ausgabe der ila vom November 2010, die sich schwerpunktmäßig und unter ganz vielfältigen Gesichtspunkten mit Mexiko - 100 Jahre Revolution auseinandersetzt.

Noch fehlt im heutigen Mexiko eine Bewegung, die das „Ya Basta! – Es reicht!“ als Ausdruck der wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung zusammenfassen könnte, nicht nur zum „Überleben“, sondern vor allem, um die vielfältigen trotz alledem vorhandenen täglichen Widerstände, Kämpfe und vereinzelte Erfolge auf lokaler Ebene tatsächlich zu vernetzen, um so zu verhindern. dass sie weiterhin zersplittert sind, nebeneinander und scheinbar zusammenhangslos stattfinden.

Jutta Klaß (zapapres)

¡Viva México!

Dokumentarfilm, 120 Min. Mexiko 2010

Los Angeles, USA: Bilder der Polizei, die Jagd auf mexikanische Migrant_innen ohne Papiere macht; Bilder der Migrant_innen, die ums Überleben kämpfen und darum, ihre Wurzeln, ihre Kultur nicht zu verlieren.

Auf der anderen Seite der Grenze, im Südosten Mexikos, wird an diesem 1. Januar 2006 der Sprecher der aufständischen Zapatisten, Subcomandante Marcos, von Tausenden von Indígenas verabschiedet. In ihrem Auftrag wird er in den folgenden sechs Monaten das Land bereisen: Von Chiapas, im Südosten des Landes, bis an die Grenze zu den USA, um mehr über den Widerstand der Menschen zu erfahren, die ebenfalls für ein anderes, gerechteres Land kämpfen. Es ist der Versuch, das Bild des anderen Mexikos zu zeichnen. Das des Mexiko von unten, das in der veröffentlichten Meinung der Massenmedien nicht existiert.
Diese Reise, dieser Versuch, das Gesicht des rebellischen, würdevollen Mexikos von unten zu erkennen, birgt viele Risiken. Doch der Ruf, der als leises Flüstern begann, wird während der Reise immer lauter: “Es lebe Mexiko”!

Mehr Infos zum Film und zur Europatour:
http://www.vivamexicofilm.com

»Was haben wir zu feiern?«

Mexikos Indígenas blieben bei den Bicentenario-Festlichkeiten außen vor

Das offizielle Mexiko feiert 200 Jahre Unabhängigkeit und 100 Jahre Revolution – die indigene Bevölkerung ist jedoch weiterhin Opfer von Rassismus, Gewalt und Benachteiligung.

Über den Nationalen Indigenen Kongress sind zahlreiche indigene Gemeinden und Organisationen vernetzt.
Quelle: Luz Kerkeling

Während sich die mexikanische Regierung unter Präsident Felipe Calderón trotz 30 000 Toten im »Drogenkrieg« feiert und sich von ihren wichtigsten Alliierten, dem Militär und den Massenmedien dabei unterstützen lässt, ist die Situation der 62 indigenen Bevölkerungsgruppen kaum ein Thema. Dabei gäbe es genügend Gründe, leben nach offiziellen Angaben doch drei Viertel der circa 14 Millionen Indigenen in Armut oder extremer Armut, vor allem in den Bundesstaaten Chiapas, Guerrero und Oaxaca. Die Kindersterblichkeit bei der indigenen Bevölkerung liegt im Durchschnitt rund 60 Prozent über der nationalen Quote. Laut Unesco ist es für indigene Frauen 15 mal schwieriger, Lesen und Schreiben zu lernen, als für andere Frauen im Land.

In den Archiven der Menschenrechtsorganisationen stapeln sich die Klagen über Menschenrechtsverletzungen gegen indigene Aktivistinnen und Aktivisten. Die Täter sind Sicherheitskräfte, paramilitärische Gruppen, bewaffnete Banden lokaler Machthaber oder Anhänger der Regierungsparteien. Doch auch politische Ausgrenzung und juristische Tricks wie unwahre Zeugenaussagen, um Aktivist_innen ins Gefängnis zu bringen, werden genutzt. Straflosigkeit und Korruption sind allgegenwärtig.

Die Interessen und Akteure dahinter sind vielfältig. Es gibt eine regelrechte Kette von lokalen – durchaus auch indigenen – Machthabern von Politikern und mexikanischen Unternehmen bis hin zu transnationalen Konzernen. Oft geht es neben politischer Kontrolle um handfeste wirtschaftliche Interessen, zum Beispiel natürliche Ressourcen wie Öl, Süßwasser, biologische Vielfalt oder Edelmetalle, die sich auf den indigenen Ländereien befinden.

Die weiße und mestizische Dominanzkultur in Mexiko betrachtet die indigene Bevölkerung entgegen der offiziellen Verlautbarungen häufig als »unterentwickelt«, »unzivilisiert« und als »Fortschrittsverweigerer«. Als folkloristische Dekoration im Tourismussektor werden sie hingegen gerne gebraucht.

Aber die organisierten Indigenen sind weit davon entfernt, in einem passiven Opferstatus zu verharren. Widerstand gegen Unterdrückung ist in vielen indigenen Gemeinden Alltag, aber medial kaum wahrnehmbar. Der 1996 auf Initiative der zapatistischen Befreiungsarmee EZLN gegründete Nationale Indigene Kongress (CNI) geht in seiner jüngsten Erklärung mit der Regierung hart ins Gericht: »Was haben wir zu feiern?«, fragt das breite außerparlamentarische Bündnis. »200 Jahre nach der Unabhängigkeit und 100 Jahre nach der Mexikanischen Revolution leben unsere Völker, Nationen und Stämme, die viel zum Triumph dieser Kämpfe beigetragen haben, wie seit 518 Jahren (seit der Eroberung durch die spanische Krone, d. Red.) in Erniedrigung und Diskriminierung, ohne dass unsere fundamentalen Rechte anerkannt würden, das heißt wir sind Unbekannte in unseren eigenen Territorien.«

Seit 2001 gibt es keinen Dialog mehr zwischen der EZLN und CNI auf der einen und den Regierungsorganen auf der anderen Seite. Damals war von allen großen Parteien, auch von Teilen der sozialdemokratischen PRD, im Parlament eine Verfassungsreform beschlossen worden, die von den Zapatistas als »Reform für Großgrundbesitzer und Rassisten« bezeichnet wurde. Der CNI hatte auf die Umsetzung der Abkommen von San Andrés gesetzt, die 1996 von EZLN und Regierung unterzeichnet worden waren und der indigenen Bevölkerung eine weitreichende Autonomie über ihre Territorien garantiert hätten. Da dies den Interessen der Eliten des Landes und auch internationalen Akteuren diametral entgegensteht, wurde das Abkommen nur stark verwässert verabschiedet.

Der CNI setzt seitdem auf die Etablierung einer Autonomie ohne Erlaubnis: »Unsere Feier ist das ›Ya Basta!‹ unserer zapatistischen Brüder und Schwestern, die Autonomie und freie Selbstbestimmung, die unsere Völker de facto aufbauen.« Die Aktivist_innen halten an ihrem Aufruf fest, »mit allen von unten links den antikapitalistischen Kampf« voranzutreiben. Doch die Erfüllung der zentralen Forderung – »Nie mehr ein Mexiko ohne uns!« – liegt auch 2010 noch in weiter Ferne.

Luz Kerkeling, Dezember 2010

Im Schatten des Todes

Hintergründe zum Krieg in Mexiko

Bis vor wenigen Jahren wurde Mexiko in der Öffentlichkeit noch als aufstrebendes Schwellenland wahrgenommen. Dies änderte sich spätestens, als Präsident Felipe Calderón im Jahre 2006 den Drogenkartellen den Krieg erklärte. Im Rahmen, der 'Merida Initiative', finanziell, logistisch und ideologisch von den USA geplant und unterstützt, begann eine großangelegte militärische Kampagne. Doch anstatt Sicherheit und Stabilität zu gewährleisten hat diese Initiative eine nicht enden wollende Welle der Gewalt ausgelöst.

Zerstückelte Leichen, massakrierte Migranten, ermordete Jugendliche und viele andere Gräueltaten bestimmen heute die Nachrichten aus Mexiko. Der neueste 'Bodycount' spricht mittlerweile von 32.000 Toten seit 2007, Tendenz steigend. Die offizielle Lesart reduziert das heutige Chaos als Konsequenz blutiger unkontrollierter Banden-kriege. Als Folge dessen erscheint die militärische Intervention zwar als tragisch, aber auch als alternativlos. Doch um verstehen zu können, worum es in diesem Krieg eigentlich geht, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit.

Die Krise der 80er Jahre und der Aufstieg der Drogenkartelle

Mit der Wirtschaftskrise der 80er Jahre beginnt der Prozess der Zersetzung des politischen und wirtschaftlichen Systems in Mexiko, worauf die verarmten Menschen versuchen, neue Möglichkeiten des Überlebens zu finden – sei es durch Migration in die USA oder Tätigkeiten in der Schattenwirtschaft. Parallel dazu multiplizieren sich die sozialen Proteste.

Der Sektor des Drogenhandels expandierte durch die Notwendigkeit kolumbianischer Kartelle, neue Schmugglerrouten in die USA zu suchen. Die bisherige Politik gegenüber dem Drogenhandel der "Kontrolle durch Tolerierung" geriet an ihre Grenzen. Als Konsequenz konnten sich die Kartelle zunehmend der Kontrolle des Staates entziehen und immer autonomer agieren.

Aufstand der Zapatisten und der Verfall des Herrschaftssystems

Nach gut einem Jahrzehnt neoliberaler Politik, welche die Massen der Mexikaner verarmen lies, erschütterte der Aufstand der Zapatisten am 1.Januar 1994 das etablierte Herrschaftssystem und die politische Klasse begann, sich selbst zu zerfleischen. Der Präsidentschaftskandidat der PRI (Staatspartei), Colosio, welche eher gegen den neoliberalen Kurs eingestellt war, wurde ermordet. An seiner Stelle trat Ernesto Zedillo die Präsidentschaft an. Doch auch diesem gelang es nicht, die Probleme des Landes zu lösen. Neben der zapatistischen Rebellion wurde die Existenz weiterer bewaffneter Gruppen, wie z.B. die EPR (Ejército Popular Revolucionario), bekannt.

Anfang 1997 wird General Jesús Gutiérrez Rebollo verhaftet. Dieser soll, als ranghöchster Beauftragter für die Drogenbekämpfung, jahrelang den Chef des Kartells von Juarez, Amando Carillo Fuentes, gedeckt haben. Carlos Fazio, Journalist der mexikanischen Tageszeitung La Jornada (Kasten rechts!), sieht diesen Vorgang weniger als Schlag gegen den Drogenhandel an sich, sondern eher als Indiz für einen innermilitärischen Machtkampf über die Kontrolle desselben an. Daneben konnte durch die Verhaftung eine entscheidende Annäherung an die USA vollzogen werden, da Mexiko nun endlich seine Bemühungen gegen den Drogenhandel glaubhaft untermauern konnte. Auch wurde mit dem Ausschalten von Gutiérrez ein General der alten Schule entmachtet, welcher sich vehement gegen den verstärkten Einfluss des nördlichen Nachbarn engagiert hatte.

Im Jahre 2000 ging die Epoche der PRI vorläufig zu Ende. Der neue Präsident Vincente Fox (PAN) führte die neoliberale Restrukturierung des Landes fort. Daneben versuchte er durch zahlreiche Maßnahmen die Macht der Zentralregierung gegenüber den diversen Akteuren, legalen wie illegalen, zu stärken. Charakteristisch für diese Politik war der Aufbau der PFP, einer paramilitärischen Polizeieinheit, die der Zentralregierung untersteht. Dies im Gegensatz zu den verschiedensten Typen von Sicherheitskräften, welche auf regionaler und lokaler Ebene den un-

Anschlag mit Autobombe im Bundesstaat Hidalgo Quelle: www.blogdelnarco.com

terschiedlichsten, mehr oder weniger dubiosen Machthabern unterstehen.

Der florierende Drogenmarkt und die Unfähigkeit der Regierung diesen zu kontrollieren ließ die Kartelle immer mächtiger werden. Gegenüber den Gegnern markieren diese die eigenen Machtansprüche, durch oft-mals demonstrative Grausamkeit. Einzelne Kartelle unterhalten dabei beste Beziehungen zu Regierungs-kreisen. Auf der anderen Seite gelang es den sozialen Bewegungen immer wieder, die Machthaber vor neue Herausforderungen zu stel-len. Beispiele hierfür sind die 'Otra Campana' der Zapatisten, sowie die Auf-stände von Atenco und Oaxaca im Jahre 2006.

Der 'Plan Merida' als neue Form der autoritären Herrschaft

Diese Entwicklung konnte nicht weiter toleriert werden. Besonders die USA sind weder daran interessiert, dass das unmittelbare Nachbarland in die Hände linker progressiver Strömungen gerät, noch, dass direkt südlich der eigenen Grenze immer stärker werdende Banden die Sicherheitsinteressen der USA gefährden. Die bislang eher punktuell ausgeführte Repression war scheinbar nicht ausreichend, um die subversiven Kräfte des Landes unter Kontrolle zu halten. Folglich fiel dem 2006 ins Amt gekommenen Präsidenten Felipe Calderón die Aufgabe zu, den 'Plan Mérida' in die Tat umzusetzen.

Folgt man der Analyse Carlos Fazios, so ist dieser Plan eine großangelegte Kampagne der Aufstandsbekämpfung, ähnlich der Strategie, wie sie die USA in Kolumbien, Irak oder Afghanistan durchführen. Ciudad Juarez, dient in diesem Zusammenhang als Labor für die 'Guerra Urbana', den städtischen Krieg.

In dieser Strategie geht es darum, das Militär auf die Straße zu schicken, um eine Eskalation der Gewalt herbeizuführen. Dazu werden zunächst die Kartelle angegriffen, wobei der Angriff selektiv erfolgt, d.h., einige Kartelle werden verschont. Der zusätzliche Aufbau lokaler Bürgerwehren entgrenzt die Gewalt zusätzlich und lässt diese allgemeiner und willkürlicher geschehen. Offiziell richtet sich die Aggression gegen die Kartelle. Fazio weist jedoch darauf hin, dass in dem allgemeinen Klima der Hysterie mittlerweile jeder erschossene Schüler oder Student als 'Narco' dargestellt wird. Gefragt wird häufig nicht mehr. Wie bei den sogenannten 'Falsos Positivos' ('Falsche Erfolgsmeldungen') in Kolumbien, werden auf diese Weise von den Sicherheitskräften er-mordete Zivilisten auf der Erfolgsseite verbucht.

Carlos Fazio ist Journalist und internationaler Analyst der mexikanischen Tageszeitung La Jornada. Seine Schlussfolgerungen bezüglich der Strategie des Krieges gegen den Drogenhandel basieren auf einer umfassenden Analyse von frei zugänglichen Informationen der Kommunikationsmedien. Naturgemäß bleiben die Thesen in solch einem Konflikt bis zu einem gewissen Grad spekulativ. Dennoch bieten seine Analysen eine interessante Sichtweise, die es sich lohnt, weiter zu verfolgen und zu diskutieren. Interessierten, die des Spanischen mächtig sind, sei folgender Link zu empfehlen: http://pocamadrenews.wordpress.com/2010/09/08/para-entender-la-verdad-detras-de-la-guerra-contra-el-narco/

Ist dann ein gewisses Niveau der Gewalt erreicht, dient dieses als Vorwand dazu, mehr Truppen zu schicken, um eine totale Kontrolle der Bevölkerung zu etablieren. Parallel dazu wird ein umfassender Geheimdienstapparat im Inneren errichtet (vgl. Wikileaks). Dem Militär

Soldat in Nuevo Leon Quelle: www.blogdelnarco.com

gelingt es dabei nicht die Gewalt einzudämmen, im Gegenteil. Zahlreiche Klagen von Menschenrechtsgruppen belegen, dass das Militär selbst willkürlich mordet, foltert und vergewaltigt. So zielt die Strategie der Counterinsurgency nicht nur darauf ab, die Aufständischen selbst, sondern auch das subversive Umfeld zu bekämpfen. Das subversive Umfeld ist in diesem Falle eine sehr weitreichende und auch selektive Definition, wenn man bedenkt, dass große Teile der verarmten Bevölkerung auf die Arbeit in der Schattenwirtschaft angewiesen sind. Fazio spricht in diesem Zusammenhang von einer Strategie der 'sozialen Reinigung', welche darauf ausgerichtet ist, die problematischen Sektoren der Gesellschaft unter militärische Aufsicht zu stellen bzw. zu bekämpfen. Dazu gehören aller-dings nicht nur Drogenbosse oder Kleinkriminelle. Besonders Jugendliche und Menschenrechtsaktivisten fallen dieser Strategie zum Opfer.

CONTRASTE
Die Monatszeitung für Selbstorganisation

DIE BESCHÄFTIGUNGSINDUSTRIE Die dubiose Welt der Maßnahmeträger – Schwerpunktthema SOLIDARISCHE ÖKONOMIE Überleben in Ghettos und Slums, Teil 3: Wie den Slums entkommen? GENO Stadtteilgenossenschaft Gaarden eG, Kiel: Ein Mehrgenerationenhaus als Kommunkationszentrum VERKEHR Berlin und Hamburg fahren frei STUTTGART 21 Bunte Bewegung im Widerstand INSOLVENZ Der Eilhardshof ist gescheitert: Interessenten gesucht ITALIEN Riace, das Dorf der Flüchtlinge: Hort der Ankunft FRANKREICH Massenabschiebungen und Stigmatisierung der Roma: Italienische Verhältnisse an der Seine REPRESSION Wie die Justiz die Herrschenden stützt und ihre GegnerInnen niederkämpft u.v.m.

Archiv-CD mit »BUNTE SEITEN«
siehe: www.contraste.org/archiv-cd.htm

Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro
(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden. Nur gegen Vorkasse: Schein/Briefmarken/Bankeinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 30, D-69035 Heidelberg

Probelesen: www.contraste.org

Kein Ende der Gewalt in Sicht

Trotz des massiven Einsatzes des Militärs im Rahmen dieser Kampagne scheint die Macht der Drogenkartelle weiter fortzubestehen. Carlos Fazio weist in diesem Zusammenhang auf die Rolle der sogenannten 'Zetas' hin. Diese Gruppe gilt mittlerweile als eines der stärksten und gewalttätigsten Kartelle im Mexiko. Die 'Zetas' gründeten sich aus einer nicht genau bekannten Anzahl von desertierten Mitgliedern der sogenannten GAFES (Spezialeinheit des Militärs). Laut Berichten von alJazeera wurden diese Einheiten u.a. in Fort Bragg, USA, in Taktiken der irregulären Kriegsführung ausgebildet, um den Aufstand der Zapatisten niederzuschlagen. Aufgrund der besseren Gewinnerwartungen heuerten diese, was in Mexiko nicht unüblich ist, um die Jahrtausendwende bei dem Golfkartell als Privatarmee an, bevor sie sich schließlich selbstständig machten. Der rasante Aufstieg dieser Gruppe und das hohe Niveau an Straflosigkeit, das sie genießt, wirft bei Beobachtern die Frage auf, wer diese Gruppe beschützt und welchem Kommando sie untersteht. Bemerkenswerterweise veranlasste die Präsenz der 'Zetas' in Guatemala den dortigen Präsidenten im Dezember dazu, ebenfalls eine militärische Kampagne gegen das organisierte Verbrechen zu starten. All dies legt den Verdacht nahe, dass der Krieg in Mexiko nur ein Teil einer größeren Kampagne darstellt, welche darauf abzielt, die Konformität all der Ausgeschlossenen der gescheiterten neoliberalen Politik mit militärischen Mitteln zu erzwingen.

Samuel Weber

PS.: Dieser Text soll durchaus zur Reflexion und Diskussion anregen. Wer möchte, kann Fragen, Anregungen oder (sachliche) Kritik an: **faq@sinrostro.net** richten.

Kampagne 'Ya Basta de Sangre - Es ist genug Blut geflossen'

Die Gewalt und die Hoffnung

Interview mit Verónica Corchado vom Netzwerk „Pakt für die Kultur“ über den sozio-kulturellen Aktivismus in Ciudad Juárez, Bundesstaat Chihuahua, Mexiko

Ihre Heimatstadt Ciudad Juárez ist von immenser Gewalt geprägt. Fast täglich gibt es Tote. Wie können wir uns die Situation vor Ort vorstellen?

Ciudad Juárez liegt im Norden Mexikos, 1,5 Millionen Menschen leben dort. In Juárez zu leben bedeutet laut Statistik in der ge-walttätigsten Stadt der Welt zu leben. Im zweiten Jahr in Folge führt Juárez die Liste der brutalsten Metropolen mit 191 Morden pro 100.000 Einwohner_innen an. Juárez ist eine Stadt, die weltweit für die Morde an armen Mädchen und Frauen berüchtigt ist, ohne dass die Bürger_innen bis heute wüssten, ob die Mörder im Gefängnis sind. Allein in den ersten neun Monaten des Jahres 2010 wurden mehr als 240 Frauen umgebracht und mehr als 20 sind verschwunden.

Der massive Exodus, der in Juárez spürbar ist, ist zu einem Thema großer gesellschaftlicher Besorgnis geworden. Das mexikanische Sta-tistikamt INEGI gibt an, dass seit der Zunahme der Gewalt, die durch die Kriegserklärung von Präsident Cal-derón im März 2008 noch einmal angestiegen ist, mehr als 60.000 Familien geflohen sind. Mehrheitlich sind sie in die Nachbarstadt El Paso ge-zogen, die drittsicherste Stadt der USA. Nach Angaben aus den USA haben sich in den letzten zwei Jahren 100.000 Menschen aus Juárez in El Paso niedergelassen.

Eine Studie vom 'colegio del norte' besagt, dass 116.000 Wohnungen verlassen sind, was 25 Prozent des Wohnraums der Stadt entspricht. Eine Untersuchung der Autonomen Universität von Juárez geht davon aus, dass die Zahl der Emi-grierenden sehr bald 100.000 Fami-lien erreichen könnte, was 10 Prozent der Juárez lebenden Menschen ent-sprechen würde.

Die Funktionäre sind für die systematische Abwanderung aus Ciudad Juárez verantwortlich. Die Menschen sind in eine herbe Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen und in einen Krieg gedrängt worden, um den sie nicht gebeten haben. Juárez ist ein Ausdruck von Widersprüchen: dort ist die Grenze, zu der andere Menschen kommen, die durch Hunger und Bedürftigkeit aus allen Regionen des Landes und Zentralamerika vertrieben werden. Juárez wird gleichzeitig als Übergangsstation in den Norden gesehen, von jenen, die der perversen Anziehungsstrategie des amerikanischen Traums ausgesetzt sind.

Foto: Pacto por la Cultura

Könnten Sie das Netzwerk „Pakt für die Kultur“ vorstellen? Warum wurde diese Organisation gegründet?

Die Bewegung „Pakt für die Kultur“ ist vor über zehn Jahren entstanden. Es gab nur wenig Aufmerksamkeit für Probleme und für die Nichtexistenz von kulturellen Rechten wie Freizeit, Ausdrucksfreiheit, Spaß, Identität, Respekt für andere Ethnien, sichere Räume, Parks, Theater und kulturelle Diversität. Wir möchten die Kultur in einem breiten Sinne als ein Werkzeug für die kommunitäre Entwicklung in Stellung bringen. Der „Pakt für die Kultur“ wurde aus der Notwendigkeit heraus gegründet, Kulturpolitiken zu entwickeln, die uns erlauben, gewaltloses Denken zu schaffen und zu stärken.

Wir sind eine kulturelle Bewegung, die Menschen mobilisiert: Künstler-_innen, Intellektuelle sowie Verteidiger_innen von Menschenrechten und kollektiven Jugendrechten, mit dem Ziel, aus einer gender-Per-spektive zu reflek-tieren oder zu intervenieren, die die

Movimiento
pacto por la cultura

Foto: Pacto por la Cultura

Kultur auch als eine didaktische Ressource begreift, die fähig ist, den ver-schiedenen For-men von Gewalt zu begegnen.

Wie arbeiten die Aktivistinnen und Aktivisten des Netzwerks?

Wir versuchen jeden Tag unsere Arbeit zu leisten, gegen den mainstream, der immer noch auf klientelbezogene Weise mit den am meisten marginalisierten Stadtteilen herrscht. Es ist eine große Herausforderung, diese Praktiken in Aktivitäten umzuwandeln.

Wir wollen Juárez wirklich bewohnen - jenseits des Persönlichen, des Familiären, des Institutionellen und manchmal auch Intimen – als öffentlichen Raum, in dem wir öffentliche Sphären schaffen, die als Antwort auf all das Unrecht entstehen, als lautstarkes „Ya Basta!“ verschiedener Kollektive.

Sphären der Öffentlichkeit, die Wege aufzeigen, Juárez wieder zurückzuerobern, die Stadt mit kollektiven und alltäglichen Wider-ständen zu besetzen, mit öffentlichen Widerständen, die sich mit den anderen vereinigen, dem alltäglichen individuellen Widerstand, der leise und wütend ist und sich lustig macht und manchmal explosiv und laut ist, der Widerstand von allen, die Wut und Würde in sich tragen. In Juárez zu leben bedeutet, von der Wut und der Hoffnung ausgehend Widerstand zu leisten.

Was sind die größten Probleme?

Die Angst, die paralysiert und die Hoffnung zerstückelt. Das Fehlen von Sicherheitsgarantien für unsere Arbeit. Die Demokratie kann nicht mit Autoritarismus verteidigt werden. Das Argument, dass sich die Lage mit mehr Armee und Polizei auf den Straßen verbessert, ist mittlerweile unerträglich. Es kann keinen Wiederaufbau ohne Gerechtigkeit geben, denn die Straflosigkeit überflutet unsere Straßen weiterhin mit Blut.

Welche Rolle spielt die internationale Solidarität in diesem Kontext?

Die internationale Solidarität wird in den kommenden Monaten und Jahren von entscheidender Be-deutung sein. Es ist klar, dass der mexikanische Staat nicht die Verantwortung für die Gewalt und die Menschenrechtsverletzungen übernehmen wird, die sich mit der Präsenz der Armee auf den Straßen jeden Tag verschlimmern. Wir als Organisationen in Juárez fühlen uns durch die Äußerungen des Präsidenten über den Massenmord an Jugendlichen und Frauen tief beleidigt. Wir bitten die Verneinten Nationen, die Medien und die internationale Gemeinschaft dringend, die Auswirkungen des Modells, das Ciudad Jußarez aufgezwungen wird, genau zu analysieren. Die mexikanische Regierung hat nicht offengelegt, welches Ausmaß das Problem der Gewalt in Mexiko hat und welche Konsequenzen der Krieg mit sich bringt, den wir nicht als den unseren empfinden.

Interview: Luz Kerkeling
Oktober 2010

Link zu 'Pacto por la cultura':
www.pactoporlacultura.org

Von APPO bis Zetas

Zur Gemengelage nach dem Regierungswechsel in Oaxaca

Das Jahr 2011 begann in Oaxaca mit besonders vielen guten Vorsätzen. Zu Jahresbeginn wechselten in allen 570 Bezirken Oaxacas die Gemeindevorstände, einen Monat, nachdem auch Legislative und Exekutive auf Bundesstaatsebene neu bestellt wurden. Mit dem neuen Gouverneur Gabino Cue ist erstmals kein Vertreter der "Revolutionären Institutionellen Partei" PRI im höchsten Amt. Erwartet komplex zeichnet sich das politische Panorama nach wenigen Wochen der „Übergangs-regierung“ von einem auto-ritären System in Richtung Demo-kratie, wie Cue selbst vorsichtig formulierte, um die hohen Erwar-tungen der Bevölkerung herun-ter-zuschrauben.

Die neue Administration scheint ehrlich bemüht, einen Neuanfang zu machen. Viele der neuen Signale, wie die Rückkehr des Regierungssitzes in den Regierungspalast am Hauptplatz oder die öffentlichen Audienzen des Gouverneurs – fünf Minuten pro BürgerIn; die erste Audienz dauerte 22 Stunden – kommen in der Bevölkerung gut an. Auch die Ernennung einer neuen Kommission der Menschenrechte, welche durch eine bekannte Aktivistin aus der Zivilgesellschaft bestückt wurde, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Das Fraueninstitut und das Sekretariat für indigene Angelegenheiten wurden ebenfalls mit Personen besetzt, welche aus den sozialen Organisationen kommen. Doch neben diesen als "soft politics" geltenden Bereichen gibt es in den Polizei-, Justiz- und Wirtschaftssekretariaten alte PRI-Funktionäre sowie PAN-Mitglieder. Eine kongruente Politik ist so schwer zu machen.

Repressives Klima und Widerstand

Die Kräfte von außerhalb, welche auf die Regierung wirken, sind vielfältig. Neben den wirtschaftsliberalen Interessen der Zentralregierung mit diversen Megaprojekten in indigenen Territorien besteht weiterhin eine große soziale Unrast, die sich durch tägliche Demonstrationen in der Hauptstadt und zahlreiche Konflikte auf dem Land ausdrückt. Wobei die neue Verwaltung von Oaxaca Stadt mit ständiger massiver Polizeipräsenz jegliche Demonstration im touristischen Zentrum zu verhindern sucht, was dem groß verkündeten „demokratischen Wandel“ einen bitteren Beigeschmack gibt.

Die Besetzung von Staatsposten durch namhafte Persönlichkeiten aus den sozialen Bewegungen führte in einem ersten Moment zu einer Desorientierung. Ein Teil der Organisationen aus der APPO ist sich hingegen bewusst, dass eine eigenständige, starke Position außerhalb der Regierung von fundamentaler Wichtigkeit ist, um diese in die Pflicht zu nehmen. Aber von einer kollektiven politischen Agenda ist die Bewegung in Oaxaca momentan weit entfernt. Ein gemeinsamer Nenner könnte die Forderung nach der Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit sein. So hat die LehrerInnengewerkschaft Sektion 22 angekündigt, dass sie die Forderung nach Bestrafung der Mörder und der politischen Verbrechen unter der Regierung Ulises Ruiz nicht fallenlassen wird.

Frauen befestigen Parole an Fenster: Ulisses Ruiz Ortiz raus aus Oaxaca!
Foto: Hinrich Schultze

Ein anderer Akteur, die PRI, ist momentan schwer einzuschätzen. Sicher ist, dass sie keineswegs entmachtet ist: Im Parlament stärkste Partei, besetzt sie auch Posten innerhalb des Apparates – so beispielsweise die Präsidentschaft des Wahlgerichts – und gewann in den Gemeindewahlen wichtige Regionen wie Juchitan. Beobachter befürchten gar, die PRI könnte einen Aufstand à la 2006 inszenieren, um die Regierung Cue zu destabilisieren. Denn die Links-Rechts-Allianz, welche in Oaxaca gewann, darf sich in den Augen der PRI für die mexikanische Präsidentschaftswahl von 2012 keinesfalls wiederholen. Zum Glück für ihre Gegner ist die PRI intern stark zerstritten aus der historischen Niederlage von Oaxaca herausgegangen. Der erfolglose Gouverneurskandidat ist der aktuelle PRI-Präsident, er soll der abgetretenen Regierung um Ulises Ruiz den Rücken freihalten, hat aber als deren Marionette und Wahlverlierer kaum Charisma.

Die Rolle der 'poderes fácticos' und ein engagierter Priester

Keine politische Analyse Mexikos kommt heute aus ohne den Begriff „poderes fácticos“, die faktischen Mächte, welche das Land mitregieren. An die Repression der Kaziken wird dabei kaum mehr gedacht. Vielmehr ist das Augenmerk voll und ganz auf die organisierte Kriminalität gerichtet. Dass das so nicht zutrifft, zeigt folgendes Beispiel: Die Zahl der 13 im

2010 ermordeten Bürgermeister in Mexiko ging durch die Presse, als Beispiel für die Brutalität der Mafia. Vier Morde fanden allein in Oaxaca statt, alle vier hatten jedoch mit Land- und Ressourcenkonflikten zu tun, nicht mit der organisierten Kriminalität.

Die Mafiastrukturen sind auch in Oaxaca präsent, insbesondere in der Küstenregion, wo die Organisation der Zetas für die vielen Entführungen von MigrantInnen aus Zentralamerika verantwortlich gemacht wird. Laut offiziellen Schätzungen sollen es 10 000 Entführungen jährlich sein. Nach Zahlung eines Lösegelds durch die Verwandten in den USA werden die Opfer freig-elassen. Kein neues Phänomen, doch mit der Figur des Pfarrers Solalinde, der die Migrantenherberge in Ciudad Ixtepec führt, wurde das Thema über Weihnachten 2010 in die nationalen Schlagzeilen katapultiert:

Bei einer Massenentführung von über 50 MigrantInnen durch die Zetas, gelang es einem guten Dutzend ZentralamerikanerInnen zu fliehen. Diese suchten in der Herberge Schutz, worauf Solalinde die Massenentführung öffentlich machte. Die Reaktion der Entführer ließ nicht lange auf sich warten. Ein bewaffneter Mafioso überbrachte persönlich ein Ultimatum für die Auslieferung der Zeugen, sonst werde die Herberge überfallen. Die verängstigten Zeugen konnten schließlich in die Hauptstadt Mexikos überstellt werden. Solalinde bleibt vor Ort und ist hoch gefährdet. Die Behörden reagierten äußerst zwiespältig. Zuerst behauptete die Migrationsbehörde, es gäbe gar keine Hinweise auf eine Entführung. Durch den diplomatischen Druck von El Salvador musste die Sache dann doch ernst genommen werden. Mitte Januar wurden erste Verhaftungen vorgenommen, von den Entführten fehlt jedoch weiterhin jede Spur.

Auch „El Amarillo“, der angebliche Chef der Zetas in Oaxaca, ging den Behörden im Januar ins Netz. Dieser war 2005/06 nichts weniger als der Polizeichef in Xoxocotlán, einem wichtigen Vorort von Oaxaca Stadt, von dessen Polizeistation im Jahre 2006 oft die Repression gegen die APPO ausging. Viele Leute in Oaxaca stellen sich angesichts des Drogenkriegs in anderen Bundes-staaten die bange Frage: Drängt nach der PRI-Regierung und deren alliierten Zetas nun ein anderes Kartell nach Oaxaca? Und welche Rolle wird die mexikanische Armee im neuen politischen Kontext spielen? Mitte Januar denunzierte die soziale Organisation CODEP einen aggressiven Militärübergriff auf ihren Sitz in der Hauptstadt. Operationen des Militärs mitten in der Stadt gehören immer mehr zum alltäglichen Straßenbild. Auch gegenüber diesen bewaffneten Akteuren muss die soziale Bewegung eine klarere Position gewinnen, um die durch die neue Administration entstandenen politischen Räume auch wirklich nutzen zu können.

24.10.2006:Demonstration der APPO für die Absetzung des Governeurs Ulises Ruiz Ortiz
Foto: Hinrich Schultze

Philipp Gerber, Oaxaca

Glossar: APPO= Asamblea Popular de los Pueblos de Oaxaca, Versammlung der Bevölkerung Oaxacas ; CODEP= Comité de Defensa de los Derechos del Pueblo, Komitee der Verteidigung der Rechte der Bevölkerung ; PAN= Partido Acción Nacional, Partei Nationale Aktion; PRI= Partido Revolucionario Institucional, Revolutionäre institutionelle Partei

Gerechtigkeit für Oaxaca?

Der US-Amerikaner und Indymedia-Aktivist Brad Will wurde 2006 von PRI-Angehörigen ermordet, der Finne Jyri Jaakkola zusammen mit der Mexikanerin Bety Cariño am 27. April 2010 bei der paramilitärischen Attacke auf eine Menschenrechtskarawane in die Triqui-Region. Nur zwei Fälle dutzender politischer Morde der letzten Jahre, welche ungesühnt sind. Aufgrund der ausländischen Herkunft ist in den beiden Fällen ein gewisser diplomatischer Druck auf die Regierung vorhanden. Dass jedoch die alten Repressionsstrukturen keineswegs zerschlagen sind, zeigt eine neue Welle von Drohungen per SMS, wie z.B. gegen die Menschenrechtsanwältin Alba Cruz, welche unter anderem die Folteropfer von 2006 begleitet. „Jetzt habt ihr euren Wechsel (...) wir sind zurück“, schrieben die Absender. „Die Hunde sind von der Leine“, kommentierte ein hoher Funktionär der neuen Regierung, der nicht namentlich genannt werden will.

Menschenrechtsaktivist in Oaxaca von Regierung bedroht

Der Menschenrechtsaktivist Juan Manuel Martínez Moreno aus Oaxaca, Mexiko, erhält seit 2006 Morddrohungen, wird überwacht, wurde mehrmals gefoltert und hat 16 Monate unschuldig im Gefängnis verbracht. Im Februar 2010 wurde er schließlich aus Mangel an Beweisen frei gelassen. Die Repression und Drohungen halten jedoch an. Am 24. September 2010 wurde sein Haus in Oaxaca Stadt aufgebrochen und durchwühlt. Die Familie fürchtet nun um ihr Leben.

Bevor Juan Manuel Martínez Moreno am 16.10.2008 unter dem fadenscheinigen Vorwand verhaftet wurde, den Indymedia-Aktivist Brad Will ermordet zu haben, war er der nationalen und internationalen Öffentlichkeit vollständig unbekannt. Der verheiratete Familienvater aus Santa Lucia del Camino, einem der ärmeren Viertel von Oaxaca Stadt, hatte bis zu diesem Tag als Bäcker gearbeitet und sich in seiner Nachbarschaft in sozialen Projekten engagiert. Als sich im Frühjahr 2006 die Proteste der Lehrergewerkschaft SNTE (Nationale Gewerkschaft der Bildungsarbeitenden) zu einer Massenbewegung ausweiteten und zur Gründung der APPO (Volksversammlung der Völker Oaxacas) führten, beteiligte sich auch Juan Manuel an den Protesten für die Demokratisierung Oaxacas.

Nachdem es der APPO im Sommer 2006 gelungen war, den Rückzug von Regierung und Polizei aus der Innenstadt Oaxacas zu bewirken und diese mit Barrikaden zu verriegeln, um ihrer Forderung nach dem Rücktritt des Gouverneurs von Oaxaca, Ulises Ruiz, Nachdruck zu verleihen, trieb die Regierung des Bundesstaates die Gewalt auf die Spitze. Im Rahmen einer Serie politischer Morde wurde am 27. Oktober 2006 der US-amerikanische Indymedia-Aktivist Brad Will beim Filmen der Proteste in Santa Lucia erschossen.

Erfüllung der Forderung der US-Regierung zu einem politisch niedrigen Preis

Die USA knüpfte die Auszahlung von 1,6 Milliarden US-Dollar zur Unterstützung von Calderóns Krieg gegen die Drogenkartelle an die Bedingung ernsthafter Ermittlungen in diesem Fall. Am 16.10.2008 wurde Juan Manuel Martínez Moreno verhaftet.

Der Prozess gegen Juan Manuel, der eröffnet wurde, nachdem dieser der tagelangen Folter standgehalten und die Unterzeichnung eines Geständnisses verweigert hatte, wurde nicht nur in Mexiko, sondern auch den USA und Europa von vielen verfolgt und solidarisch begleitet.

Auch die Familie und Freunde Brad Wills unterstützten von Anfang an die Verteidigung Juan Manuels und forderten seriöse Ermittlungen. Trotz zahlreicher entlastender Tatsachen sowie des Umstandes, dass keiner der Belastungszeugen Juan Manuel tatsächlich gesehen hatte, sollte es 16 Monate dauern, bis dieser im Februar 2010 aus Mangel an Beweisen entlassen wurde. Auch haben die Drohungen, denen seine Familie und Genoss_innen bereits während seiner Haft ausgesetzt waren, mit seiner Freilassung nicht nachgelassen.

Permanente Überwachung

Juan Manuel, seine Familie und Genoss/innen haben dennoch nicht aufgehört, das Vorgehen der Regierung und ihrer Repressionsorgane zu denunzieren. Seit September vergangenen Jahres spitzt sich die Repression gegen Juan Manuel und seine Familie ständig zu. So wurde etwa ihr Haus erneut von bewaffneten Personen überwacht. Außerdem erhielt die Familie Drohanrufe, die sich auch gegen das Leben der Kinder richteten. Diese neue Repressionswelle gipfelte darin, dass am 24. September 2010 in Abwesenheit der Familie in ihr Haus eingebrochen wurde. Entwendet wurden ausschließlich Dokumente und Beweismittel, die den Fall Juan Manuels sowie die soziale Bewegung in Oaxaca betreffen.

Die Freude nach der Entlassung aus dem Gefängis wird überschattet durch die fortbestehenden Bedrohungen.

Die Familie fürchtet, dass die Repressionsorgane in Oaxaca auch vor einem politischen Mord nicht zurückschrecken werden. Obwohl sich verschiedene Menschenrechtsorganisationen vor Ort mit dem Fall befassen und die Familie auch heute noch begleiten, ist mit einem Nachlassen der physischen und psychischen Bedrohung der Familie kaum zu rechnen.

Wer die Familie konkret unterstützen möchte, kann sich an diese E-Mailadresse wenden: unidas_porlalibertad@live.com

Wer mit der Solidaritätsgruppe für Juan Manuel Kontakt aufnehmen will kann sich an folgende E-Mailadresse wenden: porjuanmanuel@gmail.com

Verfasser: Autorinnenkollektiv

¿En Oaxaca no pasa nada?

Als wäre nichts passiert in Oaxaca?

(Regie: Emilienne Tempels, Belgien, Mexiko 2009)

2006, Oaxaca, Mexiko. Der alljährliche Lehrerstreik wird gewaltsam durch die lokale Regierung unterdrückt. Die Solidarität ist groß. Die Bevölkerung entschließt sich, diese Regierung zu stürzen und sich selbst zu verwalten. Die APPO – Asamblea Popular de los Pueblos de Oaxaca (Volksversammlung der Völker Oaxacas) entsteht. 6 Monate später schickt Präsident Fox Spezialeinheiten der Polizei, um den Aufstand niederzuschlagen. Der Film lässt vor allem die Menschen selbst sprechen. Bilder, Ton und Filmaufnahmen vom Aufstand ergeben ein komplexes Bild, das weniger einen Überblick, sondern vielmehr einen starken Eindruck von der Bedeutung der Aufstände vermittelt.

2008, Oaxaca, Mexiko. Immer noch hoffen viele Menschen auf eine umfassende Veränderung der Gesellschaft und träumen von einer Revolution. In Emilienne Tempels Film sprechen vor allem die Frauen. Für viele von ihnen sind die Demonstrationen von 2006 ein Befreiungsmoment. Sie gehen auf die Straße, sie wehren sich gegen Unterdrückung, auch zu Hause, sie wollen gehört werden. Und damit das auch alle sehen, besetzen sie das Gebäude von Canal 9 und tragen ihren Protest ins ganze Land. Sie sind viele. Eine alte Frau protestiert auf einer Staumauer gegen ein neues Kraftwerk, das den Fischern die Lebensgrundlage entziehen wird. Solange sie noch lebt, will sie sich wehren: „Die Regierung muss das tun, was die Bevölkerung verlangt!“

Canal 9 wird von der Polizei geräumt, der Aufstand am Ende brutal zerschlagen: 23 Menschen werden getötet, viele andere verletzt, verfolgt, gefoltert. Am Rand einer großen Straße gedenken Angehörige und Freunde der Ermordeten. Die Ruhe ist wieder eingekehrt, aber trotzdem ist 2008 alles anders: „Die Leute sind aufgewacht!“ meint eine Frau. Sie fordert immer noch eine bessere Zukunft, auch für ihre Kinder. „Ich will ihnen davon erzählen, ich will, dass auch sie davon erzählen: Meine Mutter war auf den Barrikaden!“ Einer anderen ist das nicht genug. Sie möchte noch immer die Regierung stürzen, denn „wo bleiben die toten Genossen, wenn sich heute die Aufständischen wieder mit der Regierung zusammensetzen?“ ana

2009 Technologï System Produczion | Vertrieb: Cine Rebelde | DVD, 44 Minuten
Sprachen: Spanisch, Französisch | Untertitel: Deutsch, Spanisch, Französisch, Englisch

Gekaufte Wahrheit

Gentechnik im Magnetfeld des Geldes

(Regie: Bertram Verhaag, D, März 2011)

Der renommierte Biologe Dr. Ignacio Chapela untersucht die Vermischung von einheimischem mexikanischen Mais mit gentechnisch veränderten Sorten.

Oaxaca, wo der gentechnisch veränderte Mais gefunden wurde, ist nicht irgendein Winkel dieser Erde. Hier ist das genetische Reservoir des Urmais' für die ganze Welt; von hier aus hat der Mais vor 5.000 Jahren seinen Siegeszug als heute zweitwichtigste Kulturpflanze der Erde angetreten. Chapelas Entdeckung ist daher höchst alarmierend und trifft eine Achillesferse der Gentechnik: Die Frage der Koexistenz. Ist der Schwur der Gentechnik, dass natürliche Pflanzen völlig unbeeinträchtigt neben gentechnisch veränderten Pflanzen wachsen, doch nicht haltbar? „Wo stehen unsere Wissenschaftler und die gesellschaftlichen Kontrollinstanzen?“

DENKmal-Film | Dokumentarfilm, 88 min. | ab 10. März im Kino

Wie man die Katastrophe zur Normalität macht: Cancún als Zukunftslabor

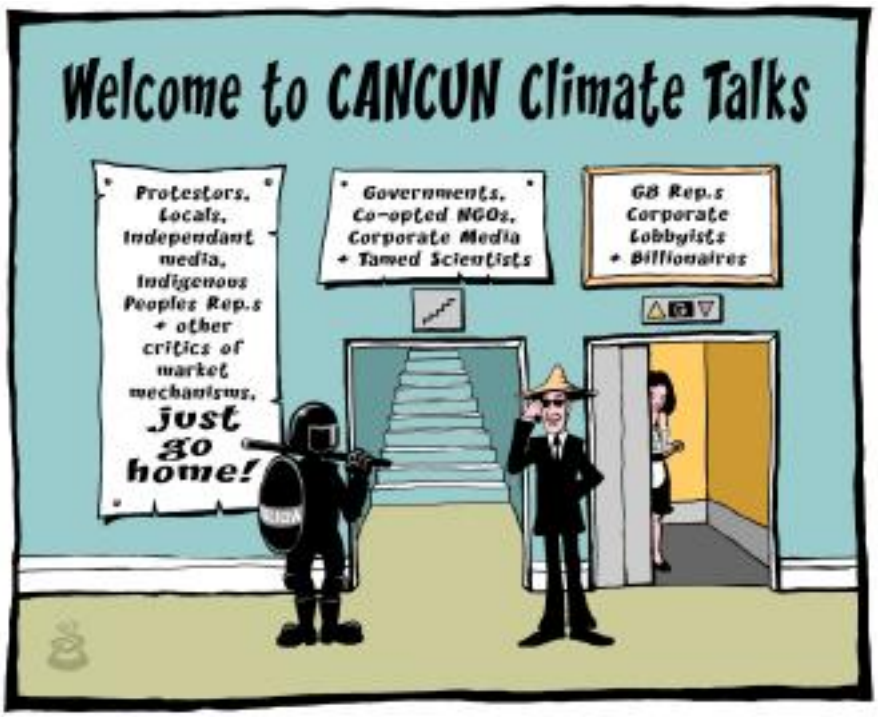
Vor 65 Millionen Jahren krachte ein Meteorit auf die heutige Halbinsel Yucatán in Mexiko und führte zum Aussterben von 70% allen Lebens auf der Erde. In Cancún, nur einen geolog-ischen Steinwurf vom Chicxulub-Krater entfernt, der das Zeit-alter der Dinosaurier beendete, leiteten im Dezember 2010 führende Politiker und Unter-nehmer hinter verschlossenen Türen eine Konferenz, auf der es nicht gelang, das nächste große Aussterben auf diesem Planeten zu verlangsamen.

Aber dieser geografische Zufall wird wahrscheinlich nicht dazu führen, dass die Konferenz als etwas anderes in die Geschichte eingeht als ein weiterer mühsamer und absehbarer Schritt in eine Zukunft des verwalteten Klimachaos und der beschleunigten globalen Abkapselung. Cancún ist umso bedeutender nicht als Ort eines Verbrechens, sondern als Labor der Klima-apartheid. Wie auch immer die bange Jagd im Yucatán der späten Kreidezeit ausgesehen haben mag, das Cancún des frühen Anthropozäns ist das Modell einer naturalisierten sozialen Ordnung, wo Zähne und Klauen noch gefährlicher geworden sind. Schon allein der Begriff "Klimagespräche" ist so, wie über den Israelisch-Palästinensischen Friedens-prozess zu sprechen. Wie der Linguist Noam Chomsky vor Jahren sagte, untermauert die ständige Wiederholung dieser Formulierung den Diskurs, dass ein solcher Prozess existiert.

Diese spezielle Konferenz, die gerechterweise von der Wikileaks-Saga überschattet wurde, war in den Worten von Laura Carlson, der Leiterin des Americas Policy Program in Mexiko Stadt, sowohl ein Tiefpunkt als auch klimafeindlich (wörtlich: "both anti-climactic and anti-climatic"). Das Indigenous Environmental Network fasste treffend zusammen: "Die Vereinbarungen von Cancún sind nicht Ergebnis eines informierten und offenen Konsens-prozesses, sondern Folge einer andauernden diplomatischen US-Offensive, die sich durch Kungelei, politischen Druck und Bestechung gegenüber den Staaten auszeichnete, die sich in den Monaten vor der UN-Klimakonferenz gegen die Vereinbarung von Kopenhagen ausgesprochen hatten."

Die Anstrengungen konzentrieren sich auf Anpassung. Inmitten der trostlosen politischen Erbsenzählerei des Gipfels hat jedoch eine wichtige Verschiebung stattgefunden. The Economist vom 25. November 2010 verkündete das Ende jeglicher Bemühungen von Staaten, ernsthaft Emissionen zu senken. Wir befinden uns inzwischen in der Epoche nach der Schadensbegrenzung, und die Anstrengungen der Elite konzentrieren sich nunmehr auf Anpassung. Einige Analysten meinen, dass gemessen an den Ausgaben derzeit das Verhältnis zwischen Vorbeugung und Anpassung etwa 80 zu 20 beträgt - und dieses Verhältnis wird sich wahrscheinlich umkehren. Aber über welche Art Anpassung an den Klimawandel sprechen wir? Cancún ist in dieser Hinsicht der perfekte Ort für diese Konferenz, da er eine Vision der Zukunft repräsentiert, die ganz im Sinne der Eliten ist. Abgegrenzte Zonen von Freizeitparks hinter Betonwänden, umringt von gestaffelten Barrikaden und sozialer Apartheid. Wie in Dubai oder Beverly Hills ist deutlich zu erkennen, wer Arbeiter ist und wer Konsument, und viele dieser Arbeiter sind die Sicherheitskräfte, die darüber wachen, dass "Sicherheit" und Wohlstand immer respektiert werden. Innerhalb der Hotelzone lümmeln schuldengeplagte US-Amerikaner auf erodierenden Stränden und überzeugen sich selbst davon, dass sie Spaß haben.

Die Eliten mögen dieses Modell, aber es ist offensichtlich, dass es auf wackeligen Beinen steht. Cancún selbst kann nur noch eine bestimmte Anzahl von Hurrikanen der Kategorie 5 verkraften, bis es aufgegeben wird wie Mazatlán oder Atlantic City. Wenn das geschieht, werden neue Inseln kommerzialisierter Freizeit hochgezogen werden, sei es in Kolumbien, Sri Lanka oder Myanmar, aber selbst so gesehen sind die ökonomischen und politischen Kosten der Erderwärmung um 2 Grad



Proteste von Via Campesina

Celsius, die von den Führern der Welt als akzeptabel befunden wurden, erschütternd.

Wie ist das offensichtliche Versagen der führenden Köpfe der Länder unserer Welt, mit der einzigen Ausnahme von Bolivien, zu verstehen, wenigstens einen oberflächlichen Versuch zur Abhilfe der Krise zu unternehmen? Sicher steckt keine Leugnung des Klimawandels dahinter, denn wenige bis keines dieser Länder werden von einer Partei wie den US-amerikanischen Republikanern regiert. Im Gegenteil, die globalen Eliten wissen ganz genau, was läuft. China und viele andere asiatische Staaten, wo sich neun der zehn durch den Klimawandel am meisten bedrohten Städte befinden, werden von Ingen-ieuren und Technokraten regiert. Ist es vor allem auf mangelnde Vision zurückzuführen - eine systemische Unfähigkeit, über den Horizont von Wahlkampfperioden und Quartals-abrechnungen zu schauen, etwas, wozu liberale, staatssozialistische und selbst faschistische Eliten vor nicht allzu vielen Jahrzehnten in der Lage waren? Oder ist der Grund ein mangelnder Zusammenhalt zwischen globalen Eliten, der aus dem Vakuum nach dem steilen Fall der USA von ihrem Vorherrschaftsstatus resultiert? Oder ist es gar das Versagen der Antreiber des grünen Kapitalismus, eine plausible neue Spekulationsblase für das globale Finanzkapital zu kreieren? Wie auch immer das Zusammenspiel dieser Faktoren verteilt sein mag: Laut The Economist ist eine "wachsende Akzeptanz" der Tatsache zu verzeichnen, "dass den Bemühungen, ernsthafte klimatische Veränderungen abzuwenden, die Luft ausgegangen ist."

So verrückt das klingen mag, so ist es doch nicht schwer nach-zuvollziehen, warum die Eliten des globalen Nordens sich für die Idee des kontrollierten Klimawandels erwärmen. Schließlich wissen sie, dass wir in diesem Spiel der "Rettungsboot-Ethik" nicht alle im selben Boot sitzen. Wie es Mike Davis treffend beschrieb, werden die bestehenden Ungleichheiten zwischen dem Norden und dem Süden durch den Temperaturanstieg noch verschärft - und im Zuge dessen, ideologisch "naturalisiert".

Die Stadt Cancún ist ein perfektes Symbol dieser Herangehensweise. Mit der Riviera Maya verfügt Cancún über die antidemokratischste Geografie für einen Weltgipfel seit dem WTO-Treffen in Katar. Die einst unberührte Insel - heute ein Schandfleck aus Beton - wurde per Computer ausgewählt in der Zeit des Regimes von Echeverria1, unter dessen Herrschaft 1968 auch das Massaker von Tlatelolco stattfand. Von ihrem Orbit im Moon Palace aus konnten die Delegierten der Länder, Wirtschaftslobbyisten und Journalisten des Vertrauens die Feinheiten des Kohlemarktes und der neoliberalen Natur diskutieren, ohne die alternativen Lösungen der Cochabamba-Vereinbarung[2] von Beginn des Jahres auch nur zu erwähnen.

Das "akzeptable" Niveau des Opfers, das laut der in Cancún getroffenen Vereinbarung gebracht werden soll, ist selbst nach den Maßstäben des globalen Kapitalismus ungeheuerlich. Dazu gehören der vorhersehbare Hungertod und die Vertreibung von Millionen von Menschen, das Verschwinden ganzer Ökosysteme, wie beispielsweise der Korallenriffe, die Desertifikation des Amazonas, das Austrocknen der aus Gletschern gespeisten Flüsse Asiens und Südamerikas, die Ausrottung von bis zu 35% der Arten unseres Planeten und das Aufkommen der Meeresverschleimung[3], um nur einige zu nennen. Gleichzeitig wird uns von Regierungen, Presse und zahlreichen Umweltgruppen verordnet, die Zeichen des Fortschritts von Cancún zu bejubeln und der Einbildung zuzustimmen, dass diese Gipfel dazu dienen, ernsthafte Menschen Politik machen zu lassen. Ist es jedoch besser, dass die Klimagespräche nun an der Rettungsleine hängen und nicht im Zombie-Modus verweilen, wenn die Fragen der Klimaschulden vom Tisch sind und der Kollaps der Biodiversität nur als Problem der Buchhaltung betrachtet wird?

Das Versagen in Cancún wird die Kinder von heute noch stärker betreffen
Foto: Glorious Rant

Eddie Yuen unterrichtet beim Urban Studies Department am San Francisco Art Institute. Gemeinsam mit George Katsiaficas und Daniel Burton-Rose, hat er "Confronting Capitalism: Dispatches from a Global Movement" herausgebracht. www.softskull.com (Soft Skull Press).

Leben und Politik spielen sich woanders ab

Ein positives Zeichen dürften jedoch die engagierten VertreterInnen sozialer Bewegungen sein, die sich auf die Reise an die Pforten Cancúns machten und sich, weder vom Überdruss drinnen noch von den Barrikaden draußen, entmutigen ließen. Das Spektakel, als abtrünnige und indigene Stimmen aus dem Moon Palace verbannt wurden, wie von Democracy Now!4 dokumentiert, sagt alles, was wir über die Legitimität der Konferenz wissen müssen.

Viele AktivistInnen waren nach Kopenhagen von der Klimabewegung auf der Straße enttäuscht, aber für dieses Mal wurde keine große Mobilisierung erwartet. Denjenigen, die kamen - viele von ihnen aus dynamischen sozialen Bewegungen Mexikos - war bewusst, dass sich Leben und Politik anderswo abspielten. Themen wie die Vermarktung der Natur, neue Abkapselungen unter dem Vorwand des REDD5 und Klima-Apartheid sind einschneidend, können aber nur außerhalb der Struktur von "Klimagesprächen" wirk-lich herausgefordert und bekämpft werden. Die Tatsachen vor Ort sowie in der Atmosphäre und den Meeren werden dafür sorgen, dass es im kommenden Jahrhundert Klimabewegungen geben wird. Diese mögen nicht so aussehen, wie es vor Kopenhagen viele erwartet hatten, aber das kommende Jahrhundert globalen Auftauens wird vor allem dies mit sich bringen: Überraschungen.

Eddie Yuen
aus dem Englischen von KaRa

Fußnoten:

1 Luis Echeverría Álvarez, Präsident Mexikos von 1970 bis 1976. Als Innenminister spielte er eine entscheidende Rolle bei der Niederschlagung der Studentenrevolten.

2 Erklärung der Weltkonferenz über den Klimawandel und die Rechte der Mutter Erde, Cochabamba/Bolivien, April 2010, zu finden bei www.amerika21.de, in Auszügen auch in der Tierra y Libertad Nr. 68

3 So meinte Daniel Pauly in einem Interview in La Recherche, dass das ganze Konzept eines Schutzes Fischart für Fischart nicht fruchten würde. Nur ein allumfassender Schutz ganzer Ökosysteme könne solche Arten wie den Kabeljau oder den Roten Thunfisch noch retten. Er sieht den Ozean auf eine Reise in Richtung Präkambrium: Von einem nährstoffarmen System, dominiert von den großen Fischarten, zu einem nährstoffreichen System, dominiert von Algen und Mollusken. Jeremy Jackson vom Scripps fasste diese Zukunftsvision kurz und treffend mit dem Ausdruck "the rise of slime" zusammen.

4 www.democracynow.org/2010/12/13/groups_protest_un_climate_summit_for

5 REDD (Reducing Emissions from Deforestation and Degradation, dt. Reduktion von Emissionen aus Entwaldung und Schädigung von Wäldern) ist ein theoretisches Modell, durch das Wälder bei wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen eine Gewichtung bekommen sollen. Es wird beispielsweise vom Indigenous Environmental Network (IEN) kritisiert, da Länder, die die REDD-Mechanismen anwenden, die Rechte der ursprünglichen Bevölkerung an den Wäldern einschränken.

Zwischen Autonomie und Abhängigkeit - Herausforderungen sozialer Bewegungen in Lateinamerika

Diskussionen um das Konzept des „buen vivir“

Am Morgen des 30. September 2010 verweigerten in Ecuador einige Polizeieinheiten und Militärs den Gehorsam. Sie hielten Präsident Correa 12 Stunden in einem Krankenhaus der nationalen die Polizei fest; zugleich drang die Polizei in das Parlament ein, Soldaten der Luftwaffe und spezielle Polizeieinheiten besetzten den internationalen Flughafen. Teile dieser putschenden Einheiten wurden von US-Ausbildern trainiert. Erst durch das Eingreifen loyaler Spezialeinheiten kam Correa um den Preis von 10 Toten und 274 Verletzten wieder frei. Noch am gleichen Abend des 30. Septembers trafen sich alle Staatschefs der südamerikanischen Staaten in Buenos Aires, um sich geschlossen hinter Präsident Correa zu stellen.

Damit traten sie mit gewachsenem Selbstbewusstsein der kolonialen Auffassung entgegen, weiterhin der „Hinterhof von irgendjemand“ zu sein. In dieser aufgeheizten Situation in Ecuador wurden aber noch andere Stimmen hörbar, Stimmen aus den sozialen Basisbewegungen. Schließlich haben sie - wie in einer Reihe anderer südamerikanischer Länder – zur Übernahme der Regierungsmacht durch eine linke oder links von der Mitte positionierte Regierung erheblich beigetragen. So haben jetzt in Ecuador wichtige indigene Organisationen zwar den Putschversuch verurteilt, aber zugleich forderten sie den Aufbau einer echten Demokratie ein. Sie werfen der Regierung Correa vor, alte Machtstrukturen im Staatsapparat intakt zu lassen, bei der Ausarbeitung von Gesetzen nicht in einen Dialog mit den sozialen Bewegungen zu treten und klagen ihn an, auf die Basismobilisierungen gegen internationale Bergbau-, Öl- und Agrounternehmen mit gewaltsamer Repression zu reagieren. Dabei sind es insbesondere die indigenen Völker, die die letzten ressourcenreichen Gebiete auf diesem Planeten bewohnen und diese verteidigen. Der uruguaische Journalist Zibechi charakterisierte die Widersprüchlichkeit der Regierung Correa mit den Worten, er würde „für das Volk zu regieren, aber ohne das Volk.“ Dies trifft letztendlich auf alle fortschrittlichen Regierungen Südamerikas zu. Diese haben zwar Privatisierungen gebremst, versuchen bessere Arrangements mit ausländischen Unternehmen, Regierungen und internationalen Institutionen auszuhandeln, aber sie hinterfragen nicht das bisherige Modell.

Fortschrittliche Regierung – aber Beibehaltung des Wirtschaftsmodells

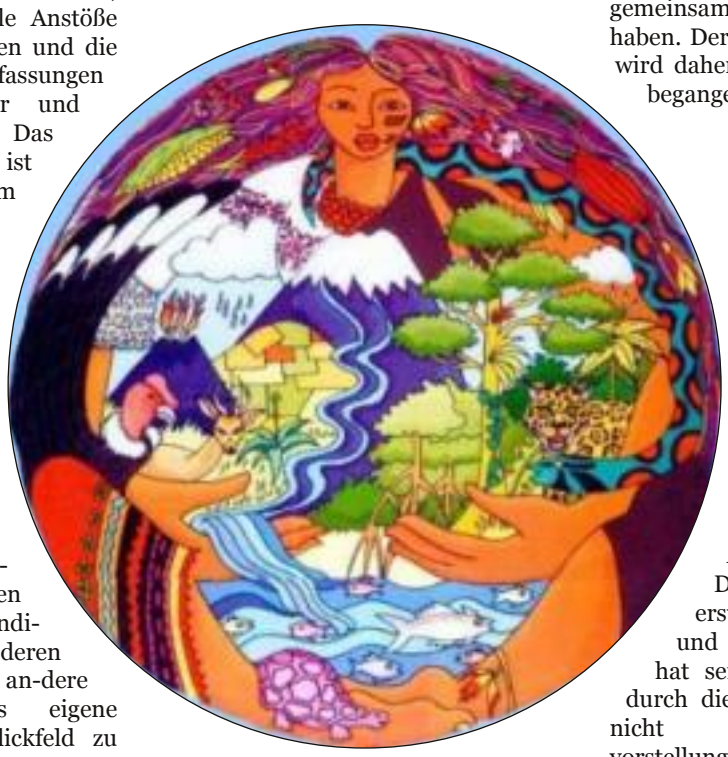
Dies beruht auf der Ausbeutung und dem Ausverkauf der eigenen natürlichen Ressourcen und Gemeingüter – wie fossile Brennstoffe, Metalle, Wasser, Biodiversität, Land für Monokulturen. Und begründet wird es damit, die eigene Entwicklung zu finanzieren. Mit diesem Versprechen von Entwicklung im Sinne eines besseren Lebens, letztendlich dem Leitbild, in der Zukunft so zu leben wie die entwickelten Länder auch, ist es sehr viel schwerer, sich dem bestehenden Modell zu widersetzen. Soziale Unterstützung für Familien unterhalb der Armutsgrenzen, Mindestrenten, Schulspeisungen, Erhöhung des Gesundheitsetats verschaffen den Regierungen hohe Zustimmungsraten. Dagegen sind Forderungen nach einer grundlegenden Agrarreform – wie sie sich Lula in Brasilien einst auf die Fahnen geschrieben hatte – nicht mehr aktuell. Lula setzte auf den Ausbau der großflächig exportorientierten Landwirtschaft. Dass mit dem bestehenden Modell die Bedrohung für die Natur und das Zusammenleben der Menschen weiter zunimmt, sich neokoloniale Abhängigkeiten verstärken, wird in den Herrschaftsdiskursen der fortschrittlichen Regierungen ausgeklammert. Damit werden die sozialen Basisbewegungen geschwächt. Außerdem haben die fortschrittlichen Regierungen eine Reihe ihrer führenden VertreterInnen inkorporiert. Diese sind heute Abgeordnete der Nationalversammlung oder Funktionsträger im öffentlichen Dienst. Damit sind sie gefangen in der offiziellen Politik und verlieren ihre Macht einer starken Gegenposition. Trotz dieses komplexen Bedingungsfeldes sind all die unabhängigen Mobilisierungen nicht zu vergessen, deren Stimmen lauter werden, und durch die die sozialen Spannungen offen zum Ausbruch kommen. Insbesondere in den Armutsterritorien, wo kein Staat, keine Partei, keine Gewerkschaft das Terrain beherrscht, dort, wo es um den Überlebenskampf, um den Erhalt oder die Wiedergewinnung eigener Räume und traditioneller Territorien geht, organisieren sich diejenigen, für die das Konzept der „Entwicklung“ nur eine neue koloniale Episode ist. Gleichsam in den Mauerbrüchen des bestehenden Systems treten heute eine Vielfalt von Realitäten zutage, die der Beginn anderer möglicher Welten sein können. Sie sind noch in den Anfängen, von daher sehr zerbrechlich, verkörpern aber zugleich die Sehnsucht nach einer anderen Welt. Es ist das In- Erfahrung-Bringen von anderen Lebensweisen und politischen Praktiken - Lebensweisen, die sich im Raum des Gemeinschaftlichen und Alltäglichen entfalten, wie den Nachbarschafts- und Wasservereinigungen, den Dorf- und Stadtteilgemeinschaften, die auf Werten wie Solidarität und Gegenseitigkeit beruhen. Ihre

Gemeinschaften machen oft das materielle und geistige Überleben erst möglich. Sie werden zu Orten der sozialen Veränderung, des Widerstandes, zu Orten der Verteidigung ihrer Würde.

Die Auseinandersetzung darüber, welches Gesicht eine zukünftige Welt haben soll, spiegelt sich in einer sehr vielfältigen Diskussion um das Konzept des „buen vivir“ (gutes Leben) wider. Es ist eine Diskussion, zu der die Zapatistas viele Anstöße und Impulse gegeben haben und die sich z.B. in den neuen Verfassungen von Venezuela, Ecuador und Bolivien widerspiegelt. Das Konzept des „buen vivir“ ist auch als Abkehr vom Wachstumszwang des Kapitalismus und als Antwort auf die globale Krise zu sehen – dem eine Vision einer veränderten Zivilisation entgegen-gestellt wird, die nicht einfach auf technische Lösungen setzt. „Buen vivir“ heißt „gut zu leben“ und nicht „besser zu leben“ , wie es alle Entwicklungsprogramme proklamiert ha-ben - denn das würde notwendiger-weise bedeuten mit anderen zu konkurrieren, an-dere auszubeuten, nur das eigene individuelle Leben im Blickfeld zu haben. Zibechi macht den Versuch, gemeinsame Charakter-üge wichtiger autonomer sozialer Bewegungen heraus zu kristallisieren, die für die Diskussion des „buen vivir“ von zentraler Bedeutung sind.

1. Die Verwurzelung in eroberten oder wiedereroberten Räumen

Die Indígenas in Ecuador haben ihre Gemeinden immer weiter ausgedehnt bis sie ihre alten ethnischen Gebiete wieder eroberten. Territorium ist für die indigenen Völker nicht nur ihr materieller und politischer Lebens-raum, sondern es ist auch der Ort ihres Ursprungs, ihrer gemeinsamen Vergangenheit und der damit verbundenen religiösen und kulturellen Praktiken. Nach indigener Vorstellung muss materieller und spiritueller Reichtum eingebunden sein in die Vision der Mutter Erde, von der wir Teil sind, die es zu bewahren gilt, die einen respektvollen Umgang erfordert und nicht einfach exzessiv genutzt werden darf.„Wir sind Erde, die denkt, fühlt und liebt“, wie es der Befreiungstheologe Leonardo Boff formuliert hat. Die Strategie der territorialen Verwurzelung setzt sich auch in den städtischen Randzonen fort.



2.Sich-Vergewissern der eigenen Identität

Diejenigen, deren Stimme nie gehört wurde, die am meisten Vergessenen und Gedemütigten – „die Niemande“, wie es der Schriftsteller Eduardo Galeano in einem Gedicht ausdrückt – sie versuchen ihr eigenes Selbst und ihre eigene Würde wiederzufinden. Ein würdevolles Leben bedeutet aus deren Sicht ein respektvolles Zusammenleben aller, nicht nur als menschliche Gemeinschaft, sondern auch in der Gemeinschaft mit Tieren, Pflanzen, Steinen, Wasser usw. In ihrem Verständnis sind nicht nur Menschen Subjekte, sondern alles, was in der Natur vorkommt und für sie lebt, ist ebenfalls ein Subjekt. [...] Zibechi spricht von dem Sich-Vergewissern der eigenen Identität. Identität ist nicht etwas, was ich habe, besitze, sondern Identität ist eng verbunden mit dem gemeinsamen Erleben mit anderen, mit der Gemeinschaft. z. B. in der gegenseitigen Unterstützung im Leid, im Schmerz. Schmerz kann man nicht vermitteln, sondern nur teilen – von daher ist er ein Schlüssel, der das Tor zur Gemeinschaft öffnet. Besetztes Land, das selbst aufgebaute Stadtviertel sind gemeinsam Erlebtes, ist die Präsenz all dessen, was sie gemeinsam getragen und ertragen haben. Der Jahrestag der Besetzungen wird daher mit großen Festlichkeiten begangen.

3. Autonomie und Selbstbestimmung

Der Kampf um Autonomie hat eine lange Tradition bei den Basisbewegungen in Lateinamerika, ins-besondere bei den indigenen Völkern. Die Kontrolle über ein eigenes Territorium ist die Ausgangsbasis für den Aufbau ihrer Autonomie. Das Leben gestaltet sich in erster Linie nach natürlichen und internen Rhythmen. Alles hat seine Zeit, ist nicht einfach durch die Uhr bestimmt. Es gelten nicht unsere Effektivitäts-vorstellungen. So braucht der Mais seine Zeit bis er reif ist, so ist die Zeitdauer der Versammlungen in den Gemeinden davon bestimmt, wie lange es dauert, bis die Versammlung zu einem Konsens kommt. Ihre Autonomie drückt sich vor allem in ihrem politischen Verständnis aus, in dem ihr tiefes Misstrauen gegenüber all denjenigen zutage tritt, die für andere oder über andere hinweg Macht ausüben.

Ein Beispiel dafür ist der autonom agierende Stadtteil vor den Toren von Buenos Aires (MTD-Solano). Weit weg vom staatlichen Blick produzieren seine Bewohner einen Teil ihrer Lebensmittel in kollektiven Gärten, haben eigene Bäckereien, produzieren Kleidung und viele andere Dinge des täglichen Lebens. Sie betreiben eigene

Indigene diskutieren über das Buen Vivir Foto: http://www.45-rpm.net/?p=710

Schulen und Gesundheitsposten, suchen Verbindung zu anderen Stadtteilversammlungen, landwirtschaftlichen Kooperativen, Altpapiersammlern, besetzten Fa-briken oder bauen Verteilungsnetze auf im Sinne einer solidarischen Ökonomie. Neka, von Anfang an dabei, sagte in einem Gespräch: „Die eigentlichen Veränderungen sind oft nicht sichtbar. [...] Nicht das Sichtbare ist das Wichtigste, sondern das, was wir im Stillen, in einer fruchtbaren Stille aufbauen. Demonstrationen, Aktionen auf der Straße können wichtig sein, indem sie die Kräfte der Veränderung verkörpern. Aber kämpfen heißt nicht nur sichtbar sein.“Es geht vor allem um den respektvollen Umgang miteinander, um das Überwinden hierarchischer Strukturen und damit verbundener dominanter Verhaltensweisen aber auch das Übernehmen von gemeinsamer Verantwortung.

4. Erziehung und Bildung in den eigenen Händen

Bildung bedeutet nicht einfach Lernen in dafür spezialisierten Räumen wie in unseren Schulen. Jeder Raum, jede Aktivität bedeutet Lernen, kollektive Erfahrung. Außerdem ist Erziehung ein permanenter Prozess der Selbst-Erziehung, um nicht hierarchisch-bestimmte, unterdrückerische Rollen erneut zu reproduzieren. Dies muss mit der Schaffung einer solidarischen und gemeinschaftlich orientierten Atmosphäre verbunden sein, in der alle ihre Kreativität entfalten können. Für die Landlosenbewegung MST in Brasilien ist die selbstgestaltete Schule einer der wichtigsten Charakteristika dieser Bewegung. Sie wird als zentrales Moment des gesellschaftlichen Transformations-prozesses betrachtet – wobei die Familien in die Planung und Verwaltung der Schulen einbezogen sind. Autonome Bewegungen sind heute darauf bedacht, ihre eigenen LehrerInnen und SprecherInnen auszubilden. [...] Heute haben diese Bewegungen ihre eigenen Stimmen und Köpfe. Die Indígenas in Ecuador haben z. B. eine Interkulturelle Universität der Völker gegründet, die unter anderem die Erfahrung von fast 3 000 von Indígenas geleiteten Schulen aufgreift und reflektiert.

5. Neue Beziehungen zwischen den Geschlechtern – die zentrale Rolle der Frauen

Die Instabilität der Paar-beziehungen, die häufige Abwesenheit der Männer hat die Frauen zu Organisatorinnen des Überlebens gemacht, zum Hauptband des Zusammenhaltes von sozialen Beziehungen und der Kontinuität. So sind es vor allem Frauen, die als Delegierte, als soziale und politische Anführerinnen, als Kommandantinnen, als Bäuerinnen, als Händlerinnen auf dem Markt, als Verantwortliche im Rahmen der Erziehung oder der Gesundheits-betreuung und vieler anderer produktiver Unternehmungen eine zentrale Rolle spielen. Geprägt von einer familiär-kommunitären Logik stellen für die Frauen die Beziehungen untereinander das Hauptmoment in den Bewegungsabläufen des Alltags dar. So sind es Liebe und Freundschaften, gegenseitige Aufmerk-samkeit und Sorge, gemeinsame Anstrengungen, die die Hauptkräfte entfalten.

6. Die Suche nach anderen Formen der Arbeitsorganisation ohne Entfremdung oder Ausbeutung

Auch wenn der Kampf um Land, um Agrarreformen, die Besetzung und das Wieder-In-Gang-Setzen von aufgegebenen Fabriken oft an erster Stelle stehen, so sind sich die Bewegungen bewusst, dass der Besitz an Produktionsmitteln nicht die Hauptprobleme löst. Gilt es doch zu produzieren ohne die Arbeitsteilung zwischen denjenigen, die anordnen und denjenigen, die die Tätigkeiten ausführen d.h. ohne Chefs und Aufseher und mit einer möglichst geringen Arbeitsteilung zu reproduzieren.

So wurde zum Beispiel die wichtigste Keramikfabrik Argentiniens mit dem Namen „Zanon“ von ihrem Besitzer 2001 geschlossen, aber von einem Großteil der Belegschaft besetzt und verblieb mit breiter Unterstützung von außen in ihrer Hand. Mit Hilfe von Universitäten brachten sie den Produktionsprozess auf den neuesten Stand. Förderte der frühere Privatunternehmer europäische, insbesondere italienische Modelle in der Keramikproduktion, so entwickelt Zanon jetzt Modelle in Zusammenarbeit mit den Gemeinden der Mapuches, eines indigenen Volkes im Süden Argentiniens, mit dem Ziel, deren Kultur wieder zu beleben.

Die Reflexion über die Philosophie und das Konzept des „buen vivir“ ist meiner Meinung nach nicht nur bedeutsam für Lateinamerika, sondern auch für die Diskussion auf globaler Ebene. Beinhaltet sie doch die politische Kernfrage, wie eine Gesellschaft aussehen soll, die wir anstreben – verbunden mit der Vorstellung einer solidarischen Gesellschaft, die das Gleichgewicht mit der Natur und die Verantwortung gegenüber allen Menschen und zukünftigen Generationen zur zentralen Aufgabe macht.

Ricarda Schlittgen

Die Niemande [...]

Die nicht sind, obwohl sie sind

Die keine Sprachen sprechen, sondern Dialekte

Die keine Religion ausüben, sondern Aberglauben

Die keine Kunst machen, sondern Handwerk

Die keine Kultur betreiben, sondern Folklore

Die keine menschlichen Wesen sind, sondern menschliche Ressourcen

Die kein Gesicht haben, sondern Arme

Die keinen Namen tragen, sondern Nummern

Die nicht in der universellen Geschichte vorkommen, sondern in den Chroniken der Lokalzeitungen

Die Niemande, die weniger kosten als die Kugel, die sie tötet.

Aus: E. Galeano: Die offenen Adern Lateinamerikas (Vienas Abiertas)

Raúl Zibechi

Territorien des Widerstands

Eine politische Kartografie der urbanen Peripherien Lateinamerikas

In den riesigen Armenvierteln lateinamerikanischer Megalopolen haben sich in den vergangen zwanzig Jahren Territorien des Widerstands herausgebildet, die mit den von den Medien transportierten Bildern aus Elendsvierteln wenig zu tun haben. Ob in den Barrios von Mexiko-Stadt, den Favelas Brasiliens oder den Armenvierteln von Buenos Aires, Lima oder Caracas – überall haben Campesinos, städtische Arme und Indigene völlig neue Organisationsformen und Überlebensstrategien entwickelt.

Die organisierte Linke bewegt sich normalerweise außerhalb dieser Welt und begegnet ihr mit einem Blick von außen. Raúl Zibechi, ein ausgewiesener Kenner der lateinamerikanischen Situation, gehört zu den wenigen Intellektuellen, die den Spuren und konkreten Ausdrucksformen dieser neuen sozialen Zusammenhänge in den urbanen Peripherien Lateinamerikas nachgegangen sind. Wie er überzeugend nachweist, zeichnet sich diese neue Generation sozialer Bewegungen durch folgende Charakteristika aus: Sie haben den Kampf um das Land durch die Besetzung von Territorien ersetzt. Sie verwandeln ihr Alltagsleben und ihre Weisen der Subsistenzsicherung in Widerstandsformen gegen das System. Sie lehnen jede Form der politischen Repräsentation durch Parteien, Kirchen oder staatliche Organe ab und entwickeln neue Formen der Selbstregierung. Damit stehen sie auch quer zu den Linksregimen Lateinamerikas, die mit einer neuen Kunst des Regierens versuchen die Kontrolle über diese Stadtteile wiederherzustellen. Die sozialen Beziehungen in diesen Territorien beruhen auf Wechselseitigkeit und gegenseitiger Hilfe, ihre Produktion zielt auf Gebrauchswerte und Überlebenssicherung, anstatt Tauschwerte und Macht zu akkumulieren. Zibechi sieht in ihnen Keimformen einer nichtkapitalistischen Vergesellschaftung. Deshalb sind die Territorien des Widerstands in seinen Augen (Hoffnungs-)Träger einer neuen Welt.

Aus dem Spanischen von Kirsten Achtelik
Assoziation A
ISBN 978-3-86241-402-4
180 Seiten, Mai 2011, ca. 16.00 €

Medien

npla.de

Der Nachrichtenpool Lateinamerika (NPLA) informiert über soziale Kämpfe, politische Umbrüche und kulturelle Neuigkeiten zu beiden Seiten des Atlantiks. Hier findet ihr neben nützlichen Materialien:

Poonal

Die deutsche Ausgabe des wöchentlichen Pressedienstes lateinamerikanischer Agenturen

Radio Onda

sehr empfehlenswertes Radiomagazin in deutscher Sprache

Radio Matraca

das neueste Projekt auf NPLA: Radiomagazin in spanischer Sprache

desinformemonos.org

In Mexiko beheimatetes globales Magazin aus dem Blickwinkel von links und unten. Die Seite ist auf Spanisch, die Druckausgabe zum Download gibt es in sechs Sprachen.

chiapas.indymedia.org

Die chaipanekische Seite des unabhängigen Nachrichtennetzwerks. Hier gibt es auf Spanisch aktuelle und detaillierte Nachrichten aus der Region.

chiapas98.de

Chiapas 98 setzt den Standart: Das große Newsportal zum Süden Mexikos – Chiapas / Oaxaca / Guerrero – in deutscher Sprache. News, Videos, Filme, Bücher, Radiosendungen, Veranstaltungen, Bilder, nützliche Materialien, Eilaktionen zum Online-Ausfüllen und mehr.

amerika21.de

Großes Nachrichtenportal mit Schwerpunkt auf Entwicklungen in den ALBA-Staaten und Sympathien für den "Sozialismus des 21. Jahrhunderts"

tierra-y-libertad.de

Das Zuhause der Tierra im Netz. Hefte bestellen - Kontakt zur Redaktion - ältere Ausgaben zum Download

Die Welt verändern - Hier und Jetzt - von Unten und Links

2. Rebellisches Zusammenkommen

9.-11. September 2011 - Burg Lutter

Austausch - Inspiration - Vernetzung - Feiern

Drei Tage Diskussionen, Workshops, Aktionen für Veränderung mit Herz, Hirn und Hand

Mehr dazu gibts demnächst unter: www.ya-basta-netz.de.vu oder schreibt uns: ya-basta-kontakt@riseup.net

TIERRA Y LIBERTAD

ist zuhause auf:
tierra-y-libertad.de